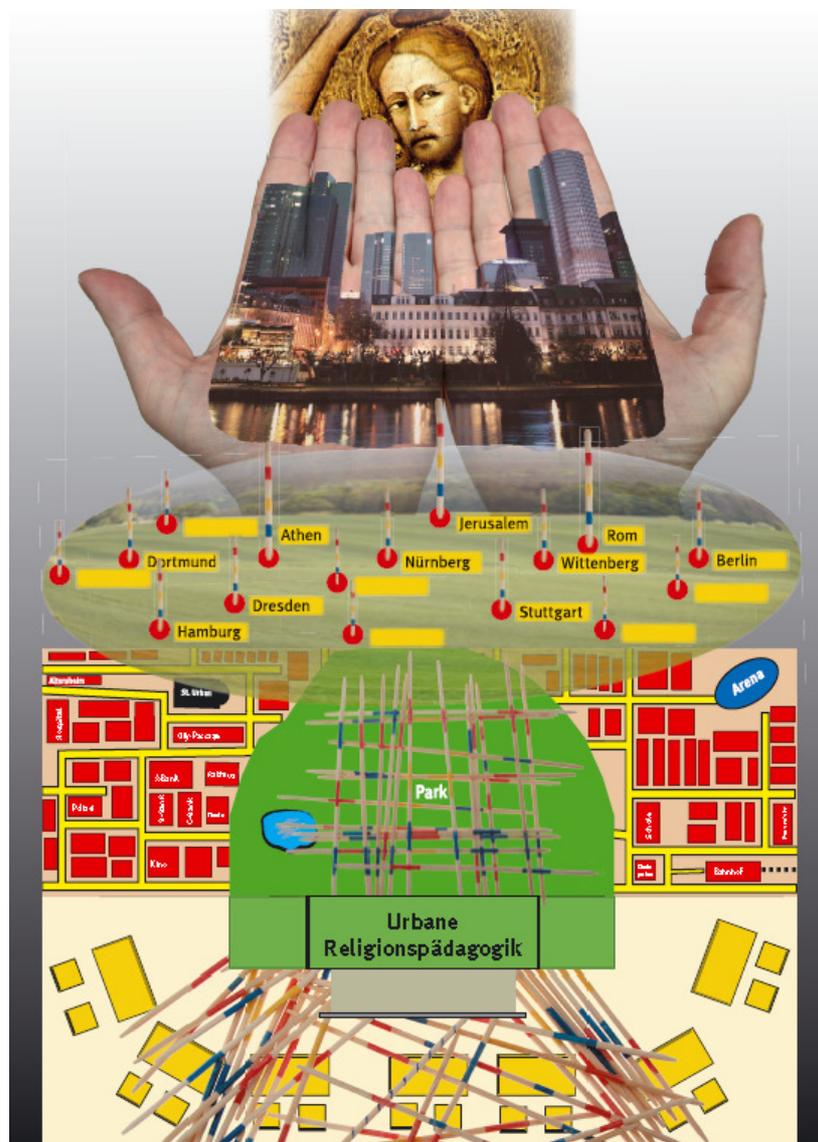


Reinhard Wunderlich

Aus den Schulstuben und Bildungshäusern durch Lebensgassen und Landschaftspfade in die Stadt Gottes.





Ein religiöser Bildungsweg mit Jean Pauls Maß-Stäben

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts wohnen erstmals mehr Menschen in den Städten als auf dem Lande, eine Jahrtausende währende agrarisch geprägte Kultur weicht einer globalisierten urbanen Kultur und das sog. Urbane Jahrhundert wurde ausgerufen. Gerade in Städten aber (von ihren oft historischen Stadtkernen und postmodernen Konsummeilen bis hin zu ihren Banlieues und Slum-Gürteln) kann brennpunktartig die Widersprüchlichkeit menschlichen Zusammenlebens und die **Ungerechtigkeit** menschlichen Handelns erkannt werden. Bildung muss Stadt finden, muss sich auf die Realität einlassen, die uns alle prägt. Bildung braucht dazu aber Orientierung, damit die Brücke von dem, was ist, geschlagen werden kann zu dem, was sein soll: Frieden und Gerechtigkeit.

Christlich-religiöse Bildung kann hier eine schöne Aussicht (bella vista) liefern, insofern das allerletzte Bild des christlichen Kanons die jüdische Tradition der Sehnsucht nach dem himmlischen Jerusalem aufgreift: Nicht ein (Paradies)Garten leuchtet in der Zukunft, sondern eine luxurierende Stadt (Mauern und Tore aus Edelsteinen ...) mit menschlichem Gesicht, in der Gott selbst abwischen wird alle Tränen. (Vgl. das 21. Kapitel der Offenbarung des Johannes)

Eine urbane Religionspädagogik, die Bildungswege in den Städten der Menschen zur Stadt Gottes anbahnen hilft, ist das Gebot der Stunde!

Mit Jean Paul lernen wir gleichsam den Gründungsvater einer Urbanen Religionspädagogik kennen: Er war es, der in seiner Erziehungs- und Bildungstheorie (mit dem Titel einer römischen Hausgöttin *Levana*) erstmals eine Bildung zur Religion „in städtischer Nachzeit“ entwarf.

Seine pädagogisch-philosophische Schrift erschien 1806, einer Zeit zwischen Spätaufklärung, Romantik und Biedermeier. Zu seiner Zeit begann der Verstädterungsprozess, der erst später und weltweit immer dominanter Züge annehmen sollte. Umso erstaunlicher ist es, wie Jean Pauls Analysen welthellsichtig die urbane Dimension für Bildung und Erziehung thematisieren und konsequent mit dem Sehnsuchts-Bild der Stadt Gottes, des himmlischen Jerusalem korrelieren.

In der biblischen Vision des neuen Jerusalem taucht ein Bildführer auf, der mit einem „Messstab, eine(m) goldene(n) Rohr“ (Offenbarung 21,15) die Stadt Gottes vermisst. Auch im gesamten dichterischen Werk Jean Pauls wird die Stadt Gottes immer wieder neu vermessen: Wir werden als Leser in die Lebensgassen der Menschen eingetaucht und auf Landschaftspfade der Natur geführt und wie in



Reinhard Wunderlich

einer Kippfigur oder einem Vexierbild dabei mit allen Sinnen gleichzeitig in die Stadt Gottes versetzt.

In unserem Erkundungsgang durch die *Levana* und durch das dichterische Werk Jean Pauls können wir zwar kein goldenes Rohr anbieten, um etwa absolute Maßstäbe für eine urbane Religionspädagogik zu setzen. Wohl aber nehmen wir spielerisch und vorläufig ein paar Mikado-Stäbe in die Hand und vors Auge.

Sie sollen entstehen für

- **Religionsbildungsmaßstäbe**, die wir aus der Lektüre der *Levana* eruieren (im fortlaufenden Text wird zitiert aus *Jean Paul Friedr. Richters L e v a n a ... herausgegeben von Dr. Karl Lange, Langensalza 1910* als 24. Band von *Friedrich Mann's Bibliothek pädagogischer Klassiker*) und für
- **Maß-Stäbe auf dem Weg in die Stadt Gottes**, die wir als Blütenlese sammeln aus unendlich schönen Textpassagen mit den prallen Lebens-Läufte und den tiefsinnigen Gedanken-Gängen jeanpaulscher Romanfiguren (auf den einzelnen Blüten-Blättern, die mit dem fortlaufenden Text verknüpft sind, wird nach www.projekt.gutenberg.de zitiert, wobei zu beachten ist, dass die dortige Kapitelzählung mit der jeweiligen jeanpaulschen Gliederung nichts zu tun hat!)

Die facettenreichen Aspekte, die uns in den ausgewählten Textpassagen für religiöse Bildung in städtischer Nachzeit begegnen werden und die im fortlaufenden Text nur hinsichtlich ihrer Grundstrukturen erläutert und in den größeren Zusammenhang einer Urbanen Religionspädagogik gestellt werden, können nur dann zu lebensfülliger Entfaltung kommen, wenn wir unsere eigenen individuellen Erfahrungen mit und gegen urbane Kulturen des 21. Jahrhunderts je und jäh einbringen. Die angebotenen Maß-Stäbe sind darauf angewiesen, auch für unser Leben Orientierung weisen zu können.

Wer Jean Pauls Wander-Stäbe erlesen hat, die uns durch die Städte der Menschen und in der Natur hinauf zur Stadt Gottes führen, der erkennt am Ende, dass man sich vielleicht am Besten auf diese Lebensreise so vorbereitet, dass man nach allen Regeln der Kunst Mikado spielt ... Achtsam müssen die kleinen endlichen Stäbe in ihren lebenschaotischen Verästelungen erkannt und achtsam voneinander gelöst werden um Raum zu schaffen für das Unsichtbare:

Die Himmelsleiter selbst hat ja nach Jean Paul bekanntlich keine Sprossen!



Dermaßen lesend und spielend geschult in der Achtsamkeit für die unsichtbar-sichtbar offene Stadt Gottes müssen wir dann aber endlich schnell hinaus in die Welt, auf die Straßen und Gassen und Plätze unserer Städte und auf die Landschaftspfade der Natur in unserem eigenen, dem einundzwanzigsten, dem urbanen Jahrhundert.

Und um bei solchen Realzeitbewegungen in Realräumen die urbane Achtsamkeit nicht zu vergessen und Gottes Stadt nicht aus den Augen zu verlieren könnten wir auf unsere Handy-Displays die Navigationskarte einer urbanen Religionspädagogik laden (vgl. Titelgrafik), damit wir sicher aus den Schulstuben und Bildungshäusern durch Lebensgassen und Landschaftspfade in die Stadt Gottes gelangen, der Stadt mit dem menschlichen Antlitz, wo Gott abwischen wird alle Tränen und die er selbst in seine Hand tätowiert hat:
„Siehe: auf die Handflächen habe ich dich [sc. Zion] gezeichnet, deine Mauern sind mir beständig gegenwärtig.“ (Jes. 49,16)

... in die Stadt Gottes



Aus den Schulstuben und Bildungshäusern durch Lebensgassen und Landschaftspfade in die Stadt Gottes.

Ein religiöser Bildungsweg mit Jean Pauls Maß-Stäben

Blick auf zu den Sternen,
hab Acht auf die Gassen.
Wilhelm Raabe

1. Hinterm Bretterzaun oder Wer die Grenze erkennt, hat sie schon überwunden

Wenn man sich als Schüler wie als Lehrer, als Heranwachsender wie als Erwachsener auf Jean Pauls religiöse Erziehungs- und Bildungslehre einlässt, dann ist als allererstes ein Perspektivenwechsel vorzunehmen vom erwachsenen Erzieher oder Lehrer und seinen Fähigkeiten zum zu Erziehenden, Schüler oder Kinde und seinen Möglichkeiten.

„Schliefe nicht eine ganze religiöse Metaphysik träumend schon im Kinde: wie wären ihm dann überhaupt die inneren Anschauungen von Unendlichkeit, Gott, Ewigkeit, Heiligkeit usw. zu geben, da wir sie durch die äußeren vermitteln können und nichts zu jenen haben als das leere Wort, das aber nur erwecken, nicht erschaffen kann? Wie Sterbende und Ohnmächtige innere Musik hören, welche kein außen gibt: so sind Ideen solche innere Töne.“ (61)

Nicht umsonst gilt Jean Paul als Stammvater der sog. Kindertheologie, die in der gegenwärtigen Religionspädagogik eben nicht nur als Theologie *für* Kinder im Sinne religionsdidaktischer Elementarisierung (ein)geübt sondern auch als Theologie *der* Kinder achtsam bedacht wird. Und ganz so wie seit der Aufklärung und durch alle kirchlich-katechetischen Verengungen und Verdunkelungen religiöser Bildung hindurch in der Religionspädagogik die drei Fragen *nach der Wahrheit, nach der Religion* und *nach dem Warum?* – also die Pilatus-, die Gretchen- und die Kinderfrage höchste Dignität erhalten und größte Wirksamkeit entfalten, damit die Schüler, die als große Fragezeichen in die Schule kommen,

... mit Jean Pauls Maß-Stäben



diese eben nicht als große Ausrufezeichen verlassen (Neil Postman), so rühmt auch Jean Paul schon dieses dreifache Fragen bei Kindern und Schülern.

Die „Fragen, d.h. die Gegenstände der eigentlichen Metaphysik, sind in Kindern wie in ungelehrten Ständen nur unter anderen Wortleitern lebendiger und gewöhnlicher, als man voraussetzt, und das vierjährige Kind fragt schon nach dem, was hinter den Brettern der umschlossenen Welt liegt und nach dem Entstehen Gottes usw.“ (62) (Vgl. [Erster Religionsbildungs-Maßstab](#))

Wie man hinter die Bretter, die die Welt bedeuten, blicken und welche Lebensgassen und Landschaftspfade man dabei beschreiten kann, dazu gibt uns Jean Paul wertvolle Maß-Stäbe an die Hand, die im Folgenden aus seiner *Erziehungs- und Bildungslehre* gezogen ([vgl. die Religionsbildungs-Maßstäbe](#)) oder mit ihrer Hilfe aus seinem *literarischen Werk* ([vgl. die Maß-Stäbe](#)) geschnitzt werden sollen.

Den wichtigsten, allerdings speziellen Religionslehrerstab (hier im Sinne einer ‚Organisationseinheit‘, die nur durch indirekte Unterstützung des Religionsunterrichts und aller religiösen Bildung zur Lösung der Aufgabe beiträgt) bilden für Jean Paul aber die Dichter.

Es gibt „keinen schöneren Priester für die junge Seele, der sie vor dem Hoch-Altar der Religion gleichsam unter Tänzen und Entzückungen führe und geleite, als der Dichter ist, welcher eine sterbliche Welt einäschert, um auf ihr eine unsterbliche zu bauen, damit das Erdenleben gleich bleibe den Polar-Ländern, welche, so tier- und blumenleer, so kalt und ohne Farben, doch über sich nach dürftigen Tagen reiche Nächte tragen, worin der Himmel die Erde aussteuert, und wo der Nord- und Polar-Schein das ganze Blau mit Feuer-Garben, Edelsteinen, Donnern, üppigen Gleicher-Gewittern füllte und den Menschen des kalten Bodens an das erinnert, was über ihm lebt.“ (67)

Ein Dichter, der das dritte Auge des Bretterdurchblicks schon in sehr, sehr jungen Jahren besaß, ist Hugo von Hofmannsthal. Er hat Jean Paul auf einzigartige Weise verstanden und erkannte sensibel, dass bei Jean Paul sich höchste Momente der Selbst- und Welterkenntnis immer an das Kleine und Alltägliche haften. In einer Erinnerung an Jean Pauls 150. Geburtstag rühmt Hofmannsthal, dass Jean Paul es verstünde „das Nahe so fern zu machen und das Ferne so nah, dass unser Herz sie beide fassen könne.“ ([vgl. Maß-Stab 1](#))

In einem seiner frühen Gedichte ([vgl. Maß-Stab 2](#)) greift Hofmannsthal den Gedanken des Bretterdurchblicks auf und situiert ihn in den Wüsteneien der Städte: genau dort, in der großen staubigen Stadt gelange man durch die Bretterwand mitten hinein in Gottes große Pracht, in die Stadt Gottes, wie sie Jean Paul nicht müde wird, als das große Ziel all unserer Bildungswege in den Lebensgassen und auf den Landschaftspfaden religionspädagogisch zu evozieren.

... in die Stadt Gottes

Hugo von Hofmannsthal
Spaziergang

Ich ging durch nächtliche Gassen
Bis zum verstaubten Rand
Der großen Stadt. Da kam ich
An eine Bretterwand

Auf einem öden Wall von Lehm.
Ich konnt nicht weiter gehen
Noch auch im klaren vollen Licht
Des Monds hinüber spähen.

Dahinter war die ganze Welt
Verschwunden und versunken
Und nur der Himmel aufgerollt
Mit seinen vielen Funken.

Der Himmel war so dunkelblau,
So glanz- und wunderscher,
Als rollte ruhig unter ihm
Ein leuchtend feuchtes Meer.

Die Sterne glommen, als schauten sie
In einen hohen Hain
Mit rieselnden dunklen Wassern
Und rauschenden Wipfeln hinein.

Ich weiß nicht, was dort drüben war,
Doch wars wohl fort und fort
Nur öde Gruben Sand und Lehm
Und Disteln halbverdorr.

Sag, meine Seele, gibt es wo
Ein Glück, so groß und still,
Als liegend hinterm Bretterzaun
Zu träumen wie Gott will,

Wenn über Schutt und Staub und Qualm
Sich solche Pracht enthüllt,
Daß sie das Herz mit Orgelklang
Und großem Schauer füllt?

... mit Jean Pauls Maß-Stäben



Solche Religions-Lehre mitten in den Widersprüchlichkeiten und Grenzen unseres Daseins (*liegend hinterm Bretterzaun unter Schutt und Staub und Qualm und träumend wie Gott will*) kann die Dicht-Kunst heranwachsenden Schülern und Erwachsenen ebenso vermitteln wie den kleinsten Kindern schon. Dichter öffnen uns das Tor in die Stadt Gottes, wie Jean Paul in seiner *Vorschule der Ästhetik* wörtlich formuliert. (Vgl. 3. Maß-Stab)

Aber das idealste Zeit-Fenster ist doch die Kindheit. Und auch sie hat Türöffner-Qualitäten für das „neue Jerusalem“ – zumindest bei *Quintus Fixlein* (vgl. 4. Maß-Stab).

Insgesamt ist der religionspädagogische Ernst, der bei einer Erst-Begegnung mit der Religion immer mitschwingt, bei Jean Paul sehr deutlich zu spüren.

„Wann könnte denn schöner das Heiligste einwurzeln, als in der heiligsten Zeit der Unschuld, oder wann das, was ewig wirken soll, als in der nämlichen, die nie vergisst? Nicht die Wolken des Vor- und Nachmittags, sondern entweder das Gewölke oder die Bläue des Morgens entscheiden über den Wert des Tages.“ (62)

Selbstverständlich kann man religiöse Bildung enzyklopädisch erarbeiten, also vom Wortsinn her dadurch, dass man den Kreis der Kenntnisse der Welt durchläuft durch eine allumfassende Unterweisung (gr. *enkykliā paideia*). Und die hier aufzustellenden jeanpaulschen Maß-Stäbe liefern gute Wegweisung. Aber die Erstbegegnung bleibt uneinholbar entscheidend.

„Jeder neue Erzieher wirkt weniger als der vorige, bis zuletzt, wenn man das ganze Leben für eine Erziehungsanstalt nimmt, ein Weltumsegler von allen Völkern zusammengenommen nicht so viel Bildung bekommt, als von seiner Amme.“ (11)

Schließt solche natürliche Religionslehre an der Ammenbrust, aber auch im „Natur-Tempel“ oder in der „Dorfkirche“ (65) eine Religions-Lehre in unseren Schulstuben und Bildungshäusern aus? Keineswegs, wenn man beachtet, dass eine „verordnete Erhebung und Rührung“ „eine entweihte“ ist (63) und man „überall, auch an den Grenzen des heiligen Landes der Religion, dem Kinde anbetende und heilige Empfindungen“ zeigt (63) und der Frage (der Kinder- und Dichter- und Erwachsenenfrage) behutsam nachgeht, „was hinter den Brettern der umschlossenen Welt liegt“. (62)

2. Bildung zur Religion

Der folgende Ausschnitt aus der *Levana* (Vgl. Zweiter Religionsbildungs-Maßstab) bildet für unsere weiteren Erkundungen religiöser Bildung bei Jean Paul den sinnfälligen Ausgangspunkt.

„Die Bildung zur Religion ist jetzt keine Nationalgöttin mehr, sondern eine Hausgöttin. Unsere kleine Zeit ist ein Vergrößerungsglas, durch welches, wie bekannt, das Erhabene als flach und platt erscheint. Da wir nun alle unsere

... in die Stadt Gottes



Kinder in eine städtische Nachzeit hinausschicken, wo die geborstenen Kirchenglocken nur noch dumpf den Volks-Markt zur Kirchenstille rufen: so müssen wir ihnen eifriger, als sonst, ein Herz mit einem Bethause mitzugeben suchen und gefaltete Hände und die Demut vor der unsichtbaren Welt, wenn wir eine Religion glauben und sie unterscheiden von der Sittlichkeit.“ (56f.)

Wie in einem Brennglas fließen hier die entscheidenden Aspekte seiner religiösen Bildungstheorie zusammen:
Jean Paul setzt an

- bei den nicht zu vernachlässigenden Bildungskräften urbaner Kulturen („eine städtische Nachzeit“), die
- kirchliche Bildungsbemühungen immer weiter zurückdrängen („die geborstenen Kirchenglocken“). Sodann eröffnet er
- die Perspektive individueller, subjektiv und existentiell zu bewahrheitender religiöser Herzensbildung („ein Herz mit einem Bethause mitzugeben suchen“). Diese Herzensbildung weist nicht nur auf die Namensgebung seiner Erziehungslehre: *Levana* hin („Hausgöttin“), sondern sie wird von Jean Paul sehr klug differenziert und ausbalanciert zwischen Religion und Sittlichkeit.
- Eindeutiges Kriterium für diesen Prozess der Herzensbildung ist „die Demut vor der unsichtbaren Welt“.

Dieses Kriterium – so die These unserer Ausführungen – kann am anschaulichsten und lebendigsten durch das sprachlich evozierte Bild der Stadt Gottes, des neuen Jerusalem, gefasst und angewendet werden, das im gesamten dichterischen Werk Jean Pauls an herausragenden Stellen immer wieder aufscheint.

Entsprechend dem Gedankengang dieses kleinen Ausschnittes im § 36 der *Levana*, den wir als Nukleus unserer Überlegungen kennzeichnen wollen, gestalten sich die folgenden Abschnitte zur religiösen Bildung bei Jean Paul:

- Bildung zur Religion in städtischer Nachzeit
- Bildung zur Religion in kirchlichen Ruinen
- Bildung zur Religion im Bethaus des Herzens
- Bildung zur Religion auf Lebenswegen in die Stadt Gottes

2.1 Bildung zur Religion in städtischer Nachzeit

Da wir nun alle unsere Kinder in eine städtische Nachzeit hinausschicken ...

... mit Jean Pauls Maß-Stäben



Wie alle guten Religionsdidaktiker betreibt auch Jean Paul vor aller Anbahnung religiöser Wegstrecken eine schonungslose Bedingungsanalyse. Nüchtern erkennt er, dass alle erzieherische, sogenannte intentionale Einwirkung durch Erwachsene ihre Grenzen findet an den allgemeinen kulturellen und je zeitgeschichtlich sehr konkreten Einflüssen auf die Heranwachsenden: die sogenannte Sozialisation. Und als ob er geahnt hätte, dass unser 21. Jahrhundert erstmals als urbanes Jahrhundert ausgerufen werden kann, weil mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten wohnt, macht er schon für sein

Jahrhundert, wo diese Entwicklung mehr oder weniger noch unsichtbar begann, die Stadt zu einer zusammenfassenden Metapher seiner Analyse.

„Wer erzieht denn aber in Völkern und Zeiten? – Beide! – Die lebendige Zeit, die mit so vielen tausend Menschen, durch Taten und Meinungen, und zwanzig, dreißig Jahre unaufhörlich, den Menschen wie mit einem Meere von Wellen anstrebt, ab- und zuführend, muss bald den Niederschlag der kurzen Erziehungsjahre, wo nur ein Mensch und nur Worte sprachen, wegspülen oder überdecken. Das Jahrhundert ist das geistige Klima des Menschen; die bloße Erziehung ist das Treibhaus und der Treibscherben, woraus man ihn in jenes auf immer hinausstellt. Unter Jahrhundert wird hier das reale Jahrhundert verstanden, das oft so gut aus Jahrzehenden als aus Jahrtausenden bestehen kann, und das sich, wie die Religion-Zeitrechnungen, nur von großen Menschen datiert.

Was vermögen abgeschiedene Worte gegen lebendig dastehende Tat! Die Gegenwart hat zu den neuen Taten auch neue Worte; der Erzieher hatte nur tote Sprachen für die Schein-Leichen seiner Muster.

Der Erzieher wurde ja selber erzogen, und von dem Geiste der Zeit, den er etwa aus der Jugend austreiben will (so wie sich eine ganze Stadt über den Geist der ganzen Stadt aufhält), ist er ohne sein Wissen früher besessen.“
(23)

Das bedeutet nun ganz konkret, dass nichts so sehr einen ganzen Bildungs- und eben auch Unbildungskosmos erbaut als die

„Gegenwart, die keine Minute aufhört und sich ewig wiederholt, und die mit Not, mit Freude, mit Städten, Büchern, Freunden, Feinden, kurz mit tausendhändigem Leben auf uns eindringt und zugreift. Kein Volklehrer bleibt sich so gleich als das lehrende Volk.“ (24)

Damit wird jeder (städtische) Platz zur Schulstube; und auch andere solcher sozialisierenden „Bildungs“-Orte (Foucault nennt sie „Heterotopien“ - als in unserer alltäglichen Welt verankerte Utopien) lassen sich hier mühelos aus unserem Jahrhundert einfügen.

„Das Schulgebäude der jungen Seele besteht nicht aus bloßen Hör- und Lehrzimmern, sondern auch aus dem Schulhof, der Schlafkammer, der Gesindestube, dem Spielplatze, der Treppe und aus jedem Platz.“ (26)

... in die Stadt Gottes

Inhaltlich scheint dabei – wie wir in § 36 der *Levana* schon gelesen haben – „das Erhabene als flach und platt“. Und in der Tat kann „der Geist der Ewigkeit, der das Herz und die Welt richtet“ nicht mehr in seiner vertikalen Kraft aufscheinen, sondern beschränkt sich auf seine fragmentarische horizontale Achse: „Die Ruinen seines Tempels senken sich immer tiefer in die jetzige Erde.“ (51)
Anschaulich wird das an der Reduktion der Bedeutungsfülle von Begriffen:

- „Welt“ wird technisiert zum Weltgebäude,
- „Äther“ wird zum bloßen chemischen Gas,
- „Gott“ wird zu einer physikalischen Kraft und
- die sog. zweite, metaphysische Welt wird zum „Sarg“ ironisiert. (51f.)

Diese Reihe ließe sich bis in unsere Gegenwart hinein fortsetzen (wo der Wechsel vom *Paradies* zum *Einkaufsparadies* wirklich nur die Spitze eines Eisbergs ist ...).

Für die Religion bedeutet dies, dass – anders wie in nahezu allen Städten der Moderne auf der ganzen Welt – nicht mehr in die Höhe, in den „Äther“ gebaut wird, sondern in die Breite, was zwar durchaus zu ethischer Wohlordnung führen kann (weil man sich nur noch um die irdischen Angelegenheiten kümmert), aber die religiöse Orientierungs-Ordnung (man könnte auch Heilsordnung sagen) wird vernachlässigt – anders als noch im Mittelalter, wo man „neben dem moralischen Kirchhof voll Leichen und Unkraut, voll Grausamkeit und Wollust, doch Kirche und Turm für den Religionssinn“ hatte. (Vgl. 57)

Es werden „die heiligen Haine der Religion gelichtet und abgetrieben, die Landstraßen der Sittlichkeit aber gerader und sicherer geführt.“ (57)

Die religiöse Ausgangssituation ist also von einem „gewissen geistigen Zwielficht (ein schönes Wort für Dämmerung)“ gekennzeichnet (51). Jean Paul beschreibt die religiöse Dimension seiner Zeit mit Worten, die auch unsere Zeit und eine entsprechende Haltung noch charakterisieren:

„eine kritisierende und kritische – schwebend zwischen dem Wunsche und dem Unvermögen zu glauben – ein Chaos widereinander arbeitender Zeiten“. (53)

Hilft kirchliche Unterweisung hier weiter?

2.2 Bildung zur Religion in kirchlichen Ruinen

... wo die geborstenen Kirchenglocken nur noch dumpf
den Volks-Markt zur Kirchenstille rufen

Zunächst und vor allem setzt Jean Paul sehr zentral auf christliche Identität:

„Nicht durch die Lehrsätze, sondern durch die Geschichten der Bibel keimet lebendige Religion auf; die beste christliche Religionslehre ist das Leben Christi und dann das Leiden und Sterben seiner Anhänger, auch außerhalb der heil. Schrift erzählt.“ (66)

... mit Jean Pauls Maß-Stäben



Es ist genial, wie hier ganz ohne die Credo-Formel von Kreuz und Auferstehung das Leben des (auferstandenen Jesus) Christus mit dem Leiden und Sterben seiner Anhänger (also seines Leibes/ seiner Reben etc.) ineins gesehen und existentiell verifiziert wird. Sehr geschickt übersetzt Jean Paul diesen Jesus-Christus-förmigen Lebens-Prozess für seine zwielichtigen, kritisierenden und kritischen, religiös unmusikalischen Zeitgenossen, für sein „die Töne mit dumpfen Materien erstickende(s) Zeitalter“:

Es geht um das Ganze des Lebens, nämlich um „die Geburt der Endlichkeit und die Geburt des Lebens mitten ins dürre Holz des Lebens hinein“: Es geht um Kreuz und Auferstehung! (66)

Aber welche religiösen Wegstrecken oder Bildungswege mögen entlang dieses Lebensflusses führen, welche Lebensgassen zielen auf das Proprium, das Wesentliche und Eigentliche des christlichen Glaubens?

Schon die explizite Ablehnung von (kirchlichen) Lehrsätzen lässt die kirchenkritische Haltung Jean Pauls erahnen. Sie schlägt vollends bei der Beschreibung kirchlicher Kommunikation des Evangeliums durch:

- Die überkommenen Formen sind brüchig geworden, der Geist der Ewigkeit wohnt nurmehr ruinös auf Erden ein (vgl. 51) und
- die Kirchenglocken sind „geborsten“. (57)
- Kirchliche Unterweisung nimmt diesen Traditionsbruch oder gar Traditionsabbruch nicht wahr, noch weniger wird solches in der Öffentlichkeit diskutiert; statt kritischer Öffentlichkeit passt sich die Kirche den „Markt“-Gesetzen an, den „dumpfen“ Gewohnheiten des Überkommenen,
- und verfehlt so letztlich die „Kirchenstille“, die doch viel mehr individuelle und existentielle Religionsbildung voraussetzt als eine falsch verstandene Durchsetzung kirchlicher Ansprüche zu betreiben – manchmal vielleicht sogar durch (ebenso falsch verstandene) Anpassung an flache, platte (heute würden wir sagen: popkulturelle) „Volks“-Belustigung nach den massenkonformen Gesetzen des Marktes. (Vgl. 57)

Gerade weil starre Gewohnheiten (seien sie autoritativ durchgesetzt oder billigend in Kauf genommen) einengen, empfiehlt Jean Paul nicht nur, äußerst sparsam und höchst sensibel mit dem Kindergebet, dem Tischgebet und überhaupt mit Bet- und Religionstagen umzugehen (vgl. 63), sondern auch Kirche bei Gelegenheit und nicht auf ritualisierte Dauer gestellt erleben zu lassen:

„Nur selten lasst Kinder in die Kirche gehen; denn ihr könnt ihnen ebenso gut ein Klopstocks oder Händels Oratorium zu hören geben, als das kirchliche“. (64)

Schließlich entnerve das „logische(s) Abfeilschen und Verknöchern“ insbesondere einer bestimmten Predigtkultur. (64) Und entsprechend führen sich auch die kirchlichen Lehrer und Prediger als „Kopiermaschine(n)“ auf, die gern andere in ihre „geistliche und geistige Verwandtschaft als Seelen-Vettern“ ziehen und so „Luther in Lutheraner“ verwandeln. (44f.)

... in die Stadt Gottes



Jean Paul seufzt: „Gott gebe, dass es selten gelinge!“ (45) Wie aber dann?

2.3 Bildung zur Religion im Bethaus des Herzens

Den Kindern ein Herz mit einem Bethause mitgeben

Zunächst sind wir ganz in die Innerlichkeit des heran- oder auch erwachsenen Menschen verwiesen, wenn religiöse Bildung so explizit als Herzensbildung apostrophiert wird. Und Jean Paul setzt mit der Titelei seiner Erziehungs- und Bildungsreflexionen: *Levana* ja auch ganz bewusst auf die „Hausgöttin“ (56), näherhin auf „die mütterliche Göttin“ (11), die gegenüber einer „Nationalgöttin“ (56) bzw. einem staatlich oder wissenschaftlich verordneten pädagogischen „System von Regeln, sich das Kind ein paar Schreibtische weit vom Leibe zu halten“ (11), ganz dafür Sorge tragen möge, dass das Kind seine eigenen inneren Kräfte entfalten möge.

Diese Innerlichkeit aber, die „Persönlichkeit“ des Kindes wie des Erwachsenen, sein unteilbares, unverwechselbares „Ur-Ich“ ist letztlich unaussprechlich (und darin Gott ähnlich) (46): Es bedarf dafür also einer Bildersprache, einer symbolischen Form. „Herz“ ist für Jean Paul so ein Bild, so eine Metapher, so eine symbolische Form; mit „Herz“ aber meint er keineswegs eine Verflüchtigung in bloße innerliche Geistigkeit oder pure Gefühligkeit.

„Das körperliche Herz sei das Muster des geistigen: verletzbar, empfindlich, rege und warm, oder ein derber, freifortschlagender Muskel hinter dem Knochengitter, und seine zarten Nerven sind schwer zu finden.“ (56)

Auch umfasst die Entfaltung einer Persönlichkeit als Ziel aller Erziehung, also die „geistige Individualität“, immer auch die „körperliche“ Individualität; und zu dieser gehört ganz selbstverständlich auch „Himmelsstrich und Boden und Stadt“! (46)

Es handelt sich hier um ein eindrückliches Plädoyer für eine weltoffen geerdete und gleichzeitig gottoffen gehimmelte Erziehung und Bildung in städtischer Nachzeit. Genau dieses Plädoyer schwingt mit, wenn die geeignetste Bildung zur Religion im Bethaus des Herzens erfolgen soll. Diese religiöse Bildung im endlichen (Freud- und Schmerz-)Herz korrespondiert mit dem „unendlichen Herzen jenseits der Welt“ und verknüpft „diese verwirrte Erde [...] als Tochterland mit einer höhern Stadt Gottes“. (Vgl. 5. Maß-Stab)

Jean Paul denkt pädagogisch sehr radikal, also an die Wurzeln gehend, ohne sich an irgendwelchen Äußerlichkeiten (und seien es kirchliche Formen und Gewohnheiten) aufzuhalten:

... mit Jean Pauls Maß-Stäben



„Ungleich dem gewöhnlichen Erzieher begieße nicht die einzelnen Zweige, sondern die Wurzel, die jene schon wässern und entfalten wird.“ (8)
Je stärker die Wurzeln wachsen dürfen, je schöner können sich die Zweige entfalten, Die Religion muss geahnt werden im Bethaus des Herzens (durch „Beweise“ kann religiöse Bildung eh nicht befördert werden, allenfalls durch „Flügel“, 59f., bzw. durch „Himmelsleitern“ ohne „Sprossen“, 66). Je intensiver nun aber die Religion geahnt wird im Bethaus des Herzens desto besser kann sich das verzweigte, „zweilichtige“ Leben des Einzelnen in der Gemeinschaft in städtischer Nachzeit entwickeln.

„Und wie auch der Zeitgeist das Herz, diese kleinere Weltkugel, bewege und drehe, so behält es doch wie jede in sich kreisende Kugel zwei angeborene unbewegliche Pole fest, den guten und den bösen.“ (36)
Religion und Sittlichkeit ergänzen sich, ohne ineinander aufzugehen.

Sittliche Erdung und religiöse Himmelung gehören aber auch zusammen, beide Pole sind nach Jean Paul ein einziger Erziehungs- und Bildungsauftrag.

„Denn der Mensch soll weder bloß nach oben wachsen, wie Pflanzen und Hirschgeweih, noch bloß nach unten, wie Federn und Zähne, sondern wie Muskeln an beiden Enden zugleich, so dass Bakons Doppel-Vorschrift für Könige: *Erinnere dich, dass du ein Mensch, erinnere dich, dass du ein Gott oder Vize-Gott bist, auch für Kinder gälte!*“ (41)

Damit ist aber auch schon klar, dass Religion als „ein Ganzes“ in die „junge Seele“ eindringe und dazu sind (so wichtig auch natürliche religiöse Musikalität sein mag) „Erklärungen“ vorzuschicken: Es braucht Anleitung im Bethaus des Herzens, es braucht Religionslehrer! „Warum soll erst der Missverstand der Vorläufer des Verstandes sein?“ (66)

Einen ganz besonderen Religionslehrer im Bethaus des Herzens ist sicherlich der *Geburtshelfer Walther Vierneissel* mit dessen *Nachtgedanken über seine verlorenen Fötus-Ideale*. ([Vgl. 6. Maß-Stab; die folgenden Zitate sind aus diesem Textauszug](#))

Sie verdienen eine ausführlichere Strukturierung, da sie eine hinreißend schöne und witzige Grundsteinlegung einer urbanen Religionspädagogik bieten. Mit der Berufsbezeichnung *Geburtshelfer* wird an die große pädagogische Tradition der sog. Sokratik angeknüpft. Sokrates – nach der Überlieferung des Philosophen Platon – verstand es durch geschicktes Fragen und Provozieren Selbsterkenntnis und andere Erkenntnisse dermaßen aus seinen Schülern hervorzulocken, dass sie als deren eigene, in ihnen selbst schon vorhandene Weisheiten erschienen. Jean Paul führt hier also spielerisch die pädagogische Hebammenkunst, die sog. Mäeutik ins Feld, um Wege und Umwege in die aufgeklärte Stadt Gottes zu weisen (es gibt dort nämlich eine „Jean-Jaques-Gasse“ und „Voltaire’s Viertel“, die die Erinnerung an die religionskritischen Aufklärer Jean-Jaques Rousseau und Voltaire wach halten). Dieses „neue Jerusalem“ wird als unser „Vaterland und Kanaan 80 Jahre lang mit unseren Silber- und Korkflotten“ (also mal schwergewichtig und durch harte Arbeit, mal leichtfertig und unbeschwert-beschwipst) angesteuert.

... in die Stadt Gottes



Das Bild des Religionslehrers als Geburtshelfer zu unserer Weltreise ins neue Jerusalem lebt weiters von der Vorstellung, dass unser ganzes Leben angelegt ist als eine Rückkehr ins „verlorene(n) Fötus-Ideal“. „Wir kehren wieder in Mutterleib zurück“. Anders als die leibliche Geburt aus dem mütterlichen Uterus ins Leben führt aber die ‚geistliche‘, also die die Erdung himmelnde menschliche Geburt aus dem Leben in die „ideale Fötus-Residenz“.

So, wie der Fötus im Mutterleib keine Ahnung von dem hat, was ihn in den Lebensgassen und auf den Naturpfaden dieser Welt erwartet, so geht es denen, die diese Gassen und Pfade beschreiten und die das Ziel nicht wissen und nur Bilder, Metaphern, symbolische Formen von ihm ahnen können.

Um den ganz großen Gefahren, die hier lauern, zu begegnen bedarf es in der Tat der „besten Werkzeuge dazu, samt den nötigen Theorien“, die aber ein „Geburtshelfer, der sich zum Wiedergeburt-Helfer bilden will, ja frei zur Hand hat.“ Die größte Gefahr ist nämlich die bieder-beschauliche und materiell-fixierte Einrichtung in der Welt und ihrer städtischen Nachzeit: die Verwechslung von Himmel und Erde, oder – wie wir aus § 36 der *Levana* noch erinnern – die fehlende „Demut vor der unsichtbaren Welt“. Die Konsequenz ist stets die gleiche, nämlich die „unbesonnene Verlegung der Fötus-Residenz aus dem Uterus [sc. dem himmlischen] auf die Erde; sie erzeugt auffallend die Folgen, welche eine ähnliche Verlegung der Residenz aus Rom nach Konstantinopel gehabt, nämlich den Verfall Roms (des Sitzes des heiligen Vaters) und seiner Herrschaft.“ Nur durch die pädagogische Wissenschaft von der „Geburtshilfe“ und die „nötigen Hilfswissenschaften dazu, wodurch alle zusammen auch eine Selbsthilfswissenschaft wurden“ kann der religiöse Erziehungs- und Bildungsauftrag erfüllt werden, nur so können „durch gute Geburtszangen“ „mehr Seelen und reine Jungfräulein in den Himmel“ gezogen werden „als selbst ein Papstes-Schlüssel“ es vermöchte. Wieder und ganz nebenbei blitzt hier der Vorzug einer urbanen Religionspädagogik gegenüber einer kirchlich formierten Unterweisung auf.

Immerhin wächst nämlich in städtischer Nachzeit das sogenannte Irdische und das Himmlische „besser ineinander“, und die alte kirchliche moralische Instrumentalisierung der Opposition von „irdische(r) Lust und Sünde“ und himmlischer „Stärke, Charakter und Lebensfülle“ weicht einer Vorstellung, die im Bild des Doppel-Hasen ihre unnachahmliche Jean-Paulsche Formel gefunden hat. [\(Vgl. zum Vorstellungskomplex des Doppelhasen den 7. Maß-Stab\)](#)

So wie der Mensch weder nur nach oben noch nur nach unten wachsen soll, so kann der „Jetzo-Mensch von Bildung“ durchaus seine religionspädagogisch unerlässliche Balance halten wie der Doppelhase seine Kräfte-Balance wahr: „immer kehrt er vier Läufe und zwei Löffel nach oben, um seinen Wandel im Himmel zu führen. Indes er mit den entgegenstehenden auf der Erde umhersetzt und satt wird.“

Ein Religionslehrer als Geburtshelfer legt dabei „seine Geburtszange (es sei die krumme oder die gerade)“ wie ein „armlanges Brückchen“ „so hin, dass der Fuß-

... mit Jean Pauls Maß-Stäben



und Kopf-Gänger ohne weiteres über die Pfütze des Erdenlebens hinüber gelangt in die Jean-Jaques-Gasse oder in Voltaire's Viertel im neuen Jerusalem.“ Urbane Babel-Kultur mit ihren entsprechend sprechenden, erdfixierten Gassen-Namen ist wenig zielführend in einem „Universum“, das doch „eigentlich die Stadt Gottes (civitas dei, nach Augustin) ist“. Und so führt der Religionslehrer mehr oder weniger ohne Umwege in die urbane Nabel-Kultur mit ihren entsprechend sprechenden, himmelsoffenen Straßen-Namen.

Die letzte Pointe dieser genialen religiösen Bildungs-Denkschrift liegt im eschatologischen Vorbehalt. Nicht immer kann der Religionslehrer den Weg weisen, nicht immer reichen „die Zange oder Gabel“ hin, nicht alles ist religionsdidaktisch machbar. Und dann muss man wohl auf das sog. „höhere Erbvorschneideramt“ verweisen und vertrauen (eine Anspielung auf die rituelle Beschneidung, die doch nur auf den Bund hinweist, den Gott nur selbst schließen kann). Die damit zum Ausdruck kommende „Demut vor der unsichtbaren Welt“ relativiert irdisches Tun und kultiviert überirdisches Lassen.

Bisher schon sind wir immer wieder darauf gestoßen: Wenn Jean Paul von der unsichtbaren Welt spricht oder besser, sie mit Worten ausmalt, dann evoziert er das Bild der Stadt Gottes, des himmlischen Jerusalem. Und da er die Bildungswege zur Religion sich nur vorstellen kann durch eine weltoffen geerdete und gleichzeitig gotttoffen gehimmelte Erziehung und Bildung in städtischer Nachzeit, muss er mit wachem Blick seine Gegenwart erkunden. Dem religiös offenen Herzen empfiehlt er ebenfalls, sich einen weltoffenen Ruck zu geben. Geländegänge in der Welt bedürfen eines genauen Kartenmaterials, um über die Gegebenheiten der sichtbaren Welt verfügen zu können - sie entweder zu akzeptieren oder sie kritisch zu verändern. Ein entsprechendes Kartenmaterial hält Jean Paul nun aber auch für Lebensgassen und Landschaftspfade für unabkömmlich, um über die Gegebenheiten der unsichtbaren Welt orientieren zu können. Die Pointe bei dieser Sichtweise, die in der *Vorschule der Ästhetik* im § 15 markiert ist: Ohne Himmelskarten keine Erdkarten, ohne Orientierungswissen kein Verfügungswissen! ([Vgl. Dritter Religionsbildungsmaßstab](#))

„Wenn es aber Menschen gibt, in welchen der Instinkt des Göttlichen deutlicher und lauter spricht als in andern; – wenn er in ihnen das Irdische anschauen lehrt (anstatt in andern das Irdische ihn); – wenn er die Ansicht des Ganzen gibt und beherrscht: so wird Harmonie und Schönheit von beiden Welten widerstrahlen und die zu einem Ganzen machen, da es vor dem Göttlichen nur eines und keinen Widerspruch der Teile gibt. Und das ist der Genius; und die Aussöhnung beider Welten ist das sogenannte Ideal. Nur durch Himmelskarten können Erdkarten gemacht werden; nur durch den Standpunkt von oben herab (denn der von unten hinauf schneidet ewig den Himmel mit einer breiten Erde entzwei) entsteht uns eine ganze Himmelskugel, und die Erdkugel selber wird zwar klein, aber rund und glänzend darin schwimmen. Daher kann das bloße Talent, das ewig die Götterwelt zum Nebenplaneten oder höchstens zum Saturn-Ring einer irdigen Welt erniedrigt, niemals ideal runden und mit dem Teil kein All ersetzen und erschaffen.“

... in die Stadt Gottes



Im Durchgang durch unsere Lebenswelten (die im 21. Jahrhundert noch viel stärker urban geprägt sind als dies im 19. Jahrhundert geahnt werden konnte) schafft es nur ein Standort von oben herab mit Hilfe der Himmelskarten, dass wir „das unbehülfliche Leben mit dem ätherischen Sinn“ ausbalancieren, „so wie am Ufer eines stillen Wassers der äußere und der abgespiegelte Baum aus einer Wurzel nach zwei Himmeln zu wachsen scheinen.“

In der *Vorschule der Ästhetik* im § 36 findet sich der zusammenfassende Gedanke, der eine Bildung zur Religion im Bethaus des Herzens noch einmal trefflich zusammenfassen lässt. (Vgl. 3. Maß-Stab)

Die „zweite Welt, das Reich Gottes“, die „Stadt Gottes“ kann nur von ‚doppelhasigen‘ Weltbürgern, von ‚Fuß- und Kopfgängern‘ erwandert werden. Die Richtung weist „die Stadt Gottes, in welche jedes Herz“ begehrt. Des weiteren sind als Wanderführer mäeutisch und/ oder dichterisch geschulte Religionslehrer willkommen, die die Religion ganzheitlich vorstellen. Auf diesem religiösen Bildungsweg braucht man aber unbedingt auch Kartenmaterial zur Orientierung, bloße Erdkarten genügen nicht – die Himmelskarten müssen immer durchschimmern! Eine solche welt- und himmelsoffene, urban geerdete und urban gehimmelte jesus-christliche Religionspädagogik ist „nur in einem hohen Herzen“ zu fokussieren, in einem Bethaus des Herzens.

Solche Bildung zur Religion muss vor allem Selbstbildung sein. Ein paar Maß- und Wander-Stäbe gibt uns Jean Paul mit seinem dichterischen Werk wohl an die Hand, Straßenmarkierungen und Wegweiser. In Bewegung setzen müssen wir uns aber selbst. Und das Lesen von Jean-Paul-Texten muss immer und zu jeder Zeit ergänzt werden durch das Lesen unserer eigenen Lebenswelt in unserer städtischen Nachzeit im urbanen 21. Jahrhundert.

2.4 Bildung zur Religion in Lebensgassen und auf Landschaftspfaden – Brücken in die Stadt Gottes

In Demut vor der unsichtbaren Welt

Den „Standpunkt von oben herab“ kann im Werk Jean Pauls wohl keiner besser einnehmen als der *Luftschiffer Giannozzo* im Roman *Titan*. (Vgl. 8. Maß-Stab)
Vergleichbar der modernen Luftbildarchäologie kann sein geerdeter Himmelsblick in einer einzigen Gasse die Stadt Gottes erahnen und sein geerdetes Himmelsohr aus Städten der Menschen himmlischen Glockenklänge vernehmen:

... mit Jean Pauls Maß-Stäben



„,Von der Stadt Gottes ist wie von Pompeja erst *eine* Gasse aufgedeckt!' So rief es im Traum; dann wiederholte es bloß sinnlose Worte: Pompeja – Hesperien – warme Blütenwälder – und dunkle Wellen der Lust liefen über mich hinüber [...] Ich schiffte in dem über die Nachterde hingedeckten Wolkenhimmel, in dessen Flut der aufgegangene Mond wie ein Schwan mit seinem Glanzgefieder alle Wogen durchstrahlend stand, eh' er hinauszog ins Blaue [...] Lange war es still – Wieder klingelte ein Glockenspiel, also aus einer zugedeckten Stadt unter mir – Dann wurd' es kühl – Das Meer zeriss in lange Berge, und weite Spalten schaueten auf die Erde. – – “.

Wichtig an dieser Passage ist auch zu erkennen, dass Naturbilder beschworen werden, wenn es himmelwärts gehen soll.

Beides findet man im Werk Jean Pauls:

- Allerlei Situationen des Lebens, die als Lebensgassen in städtischer Nachzeit auf die Stadt Gottes verweisen: → 2.4.1.
- Und allerlei Stimmungen der Natur, die als Landschaftspfade seelische Brücken in die Stadt Gottes spiegeln: → 2.4.2.

Besser kann man beide Aspekte nicht zusammenfügen als im Motto des Romans *Hesperus* (Vgl. 9. Maß-Stab):

Die Erde ist das Sackgäßchen in der großen Stadt Gottes –
die dunkle Kammer voll umgekehrter und
zusammengezogener Bilder aus einer schönern Welt –
die Küste zur Schöpfung Gottes –
ein dunstvoller Hof um eine bessere Sonne –
der Zähler zu einem noch unsichtbaren Nenner –
wahrhaftig, sie ist fast gar nichts

Und am Schluss dieses Mottos erweist sich erneut, dass das Kriterium aller religiösen Herzensbildung in der Demut vor der unsichtbaren Welt liegt, der gegenüber unsere eigene „fast gar nichts“ ist.

2.4.1 In den Gassen des Lebens

Am weiträumigsten wie konkretesten kommt man den Brücken in die Stadt Gottes auf die Spur, wenn man sich den durch und durch alltäglichen Begegnungen in den Gassen Hofs als oberfränkischen Repräsentanten der Straßen aller Städte der Menschheit nähert und sie achtsam und aufmerksam belauscht und beschaut. Ein Ausschnitt im *Kampaner Tal* liefert die Szenerie. (Vgl. 10. Maß-Stab)

... in die Stadt Gottes

Und schaut man sich ebendort oder anderswo in einem Tanzsaal um und folgt dem trunkenen Bewegungsspiel der Menge und berauscht sich an der Musik, so wird gerade dieser Tanzsaal „ein neues Jerusalem“ – so zumindest lockt der mitreißende Abschnitt in der *Unsichtbaren Loge* unsere geerdete Phantasie. (Vgl. 11. Maß-Stab)

Nicht immer freilich sind unsere Schritte so himmelstürmend im Leben – vieles bleibt mühsam und fällt immer wieder zurück (vgl. 12. Maß-Stab); anderes lähmt uns gar und droht, die letzten Spuren der Stadt Gottes in unserem Herzen einzuäschern (vgl. 13. Maß-Stab).

Die sittliche Tat kann uns immer wieder neu in die Spur setzen, auch allen inneren und äußeren Widerständen zum Trotz – und damit erst recht zum Gelingen beitragen, „wie der Widerstand des Äthers nach Euler die umkreisende Erde der Sonne zuführt.“ (Vgl. 14. Maß-Stab) Denn sittliche Erdung und religiöse Himmelung gehören bei Jean Paul in allem irdischen Treiben zusammen.

Für unser politisches Handeln bedeutet dies, dass überall dort, wo „Ungleichheit der Menschen“ bekämpft wird, am Bau der Stadt Gottes gearbeitet wird und also „Freiheit und Aufklärung“ ihre gesellschaftliche Gestaltung finden. Solche politischen Prozesse brauchen allerdings einen eher gemächlichen und gerechten Antrieb („weise und tugendhaft“ und also mit Gewicht sollte gehandelt werden) als eine allzu wilde Beschleunigung, die das „Zifferblattrad der Zeit“ bloß ‚verrückt‘, und im schlimmsten Fall der „Mörtel des Bluts“ den Bau der Stadt Gottes kompromittiert. (Vgl. 15. Maß-Stab)

Ein Kriterium für solches (durchaus revolutionäre) politische Handeln bleibt jedenfalls, dass beim „Bau des himmlischen Jerusalem der Freiheit Blitze aus dem Boden schlagen“! (Vgl. 16. Maß-Stab)

Bei aller Beförderung einer politischen Theologie, wie sie Jean Paul mit der Zusammenbindung von freiheitlicher Politik und Stadt-Gottes-Vision in den genannten Textpassagen betreibt, erweist sich die Demut vor der unsichtbaren Welt als unanfechtbarer Religionsbildungsmaßstab im Bethaus des Herzens: „Der Himmel kann nicht der Lakai der Erde werden“. Eine Instrumentalisierung der Religion für die Politik muss ausgeschlossen bleiben: „Die Religion ist keine Kirchenparade des Staats, sondern sie ist das Herz selber“. (Vgl. 17. Maß-Stab) Jean Paul sieht dabei die Religionspolitik Napoleons (auf die er im ersten Abschnitt unseres gewählten Textes aus den *Dämmerungen für Deutschland* eingeht) ambivalent. Auf der einen Seite „enthüllte die Revolution die grimmige Gestalt eines irreligiösen Pöbels“ und Napoleon tat gut daran, hier neben der politisch-monarchistischen „Springfeder der Ehre“ auch die Springfeder „der Religion zu stählen und zu spannen“. Auf der anderen Seite aber sieht Jean Paul diese Religionspolitik Napoleons noch nicht gültig verwirklicht, insofern das

... mit Jean Pauls Maß-Stäben



erhoffte „Übertreffen der Väter“ durch zukünftige Generationen eine gegenwärtige Defizitanalyse nahelegt. Und diese französischen Defizite liegen eben in den Gefahrenmomenten, die im nächsten, Deutschland gewidmeten Abschnitt dann vorgestellt werden: Dass nämlich „eine reine Liebe der Religion als Zweck für eine unreine derselben als Mittel angesehen“ werden kann. Jean Paul warnt davor, dass die Stadt Gottes zu einer „Garküche des Staats“ verkommt.

In unseren Lebensgassen geraten wir immer wieder in Situationen, wo wir uns der großen Verantwortungszusammenhänge entledigen und durch Vermeidungsstrategien möglichst ungeschoren davonkommen wollen. Leicht verfallen wir den Besänftigungen einer bloßen Gesinnungsethik. Hier pflockt Jean Paul den Maß-Stab ein, in die Stadt Gottes nicht nur gelangen zu *wollen*, sondern dieselbe auch zu *vergrößern*. (Vgl. 18. Maß-Stab)

Zum Schluss unserer Erkundung von Lebensgassen, wie sie uns Jean Paul mit seinen Himmels- und Erdkarten lebensförderlich zu machen verspricht, sei an das wunderschöne Panorama-Bild erinnert, das der Dichter in seiner *Auswahl aus des Teufels Papieren* präsentiert. Da wird nämlich die ganze Welt mit all ihren Gassen (die in irdisch-endlicher Perspektive natürlich alle Sackgassen sind!) als eine Dunkelkammer interpretiert, wo alles Leben seine eigentliche Entwicklung erfährt durch die Lichtkraft aus der Stadt Gottes. (Vgl. 19. Maß-Stab)
Die Stadt Gottes wird hier – wie schon im Motto des Romans *Hesperus* (Vgl. 9. Maß-Stab) als „bessere Sonne“ beschrieben.

Und so wollen wir uns nun auch auf die Naturpfade begeben, die nicht nur von der besseren Sonne, sondern vom ganzen besseren gestirnten Tag- und Nachthimmel beleuchtet und erleuchtet werden und so seelische Brücken schlagen können in die Stadt Gottes.

2.4.2 Auf den Landschaftspfaden der Seele

Im Lichtstrom des Mondes (Vgl. 20. Maß-Stab), unterm aufgedeckten Himmelsblau (Vgl. 21. Maß-Stab) oder unterm Nachthimmel (Vgl. 22. Maß-Stab) verweilen die jeanpaulschen Romanfiguren und ihre Seelen eilen so der Stadt Gottes entgegen.

Der Sauerteig der oft hassenden und auch der oft gehassten Welt kann den milden süßen Lebenssaft der Liebe bewahren: O Widerspruch voll Harmonie! Denn: „Die Stadt Gottes, die hoch über der Erde schwebt, erschien aus der ewigen Ferne, auf dem Bogen der Milchstraße gebauet, mit all ihren angezündeten Sonnen-Lichtern [...] in unseren Herzen waren wir alle zusammen – Wir kamen wieder zueinander, aber in unsrer Seele blieb die Stille ungestört; denn jedes Herz schlug wie das andere, und ein Gebet war von einer Umarmung in nichts verschieden als in der Einsamkeit. –“ (Vgl. 23. Maß-Stab)

... in die Stadt Gottes



So, genau so müssen wir in unseren Schulen und Bildungshäusern allen Menschen, klein und groß, eifriger als sonst ein Herz mit einem Bethause mitzugeben suchen und gefaltete Hände und die Demut vor der unsichtbaren Welt, wenn wir eine Religion glauben und sie unterscheiden von der Sittlichkeit.

Auf denn, begeben wir uns in unsere Lebens-Gassen und auf unsere Landschaftspfade, wir doppelhasigen Fuß- und Kopfgänger, und entdecken wir in unserem 21., urbanen Jahrhundert das Tattoo Gottes, das er sich in seine Hand gestochen hat: „Siehe: auf die Handflächen habe ich dich [sc. Zion] gezeichnet, deine Mauern sind mir beständig gegenwärtig.“ (Jes. 49,16)

Bildung zur Religion in Schulstuben und Bildungshäusern möge Stadt finden! Jeder Bildungswillige möge sein christlich-urbanes navigationssicheres *Handorakel der Lebenskunst* finden! Jahwe selbst jedenfalls hat sich *Seine Stadt* und damit *alle Völker*, die einst zum Zion wallfahren werden, voll inniger Liebe in die Hände tätowiert.

Literatur



Dorothee **Sölle**, Studien zum Verhältnis von Theologie und Dichtung nach der Aufklärung, Darmstadt und Neuwied 1973

Hanns-Josef **Ortheil**, Jean Paul, Reinbek bei Hamburg (1984)⁴1996

Ludwig **Fertig**, Jean Paul der Winkelschulhalter, Darmstadt 1990

Gert **Ueding**, Jean Paul, München 1993

Reinhard **Wunderlich**, Urbane Religionspädagogik. Maß-Stäbe für ein christliches Orientierungswissen im Religionsunterricht, in: L. Bednorz u.a. (Hg.), Religion braucht Bildung - Bildung braucht Religion, Würzburg 2009, S. 391- 405

ders., Glöckner unserer Stadt. Prolegomena einer urbanen Religionspädagogik, erscheint in der Festschrift für Dieter Wuttke im Verlag Valentin Koerner, Baden Baden.

Erster Religionsbildungsmaßstab



Was liegt hinter den Brettern der verschlossenen Welt?

Jean Paul Richter: Levana § 38

„Schliefe nicht eine ganze religiöse Metaphysik träumend schon im Kinde: wie wären ihm dann überhaupt die inneren Anschauungen von Unendlichkeit, Gott, Ewigkeit, Heiligkeit usw. zu geben, da wir sie durch die äußeren vermitteln können und nichts zu jenen haben als das leere Wort, das aber nur erwecken, nicht erschaffen kann? Wie Sterbende und Ohnmächtige innere Musik hören, welche kein außen gibt: so sind Ideen solche innere Töne.“

Die „Fragen, d.h. die Gegenstände der eigentlichen Metaphysik, sind in Kindern wie in ungelehrten Ständen nur unter anderen Wortleitern lebendiger und gewöhnlicher, als man voraussetzt, und das vierjährige Kind fragt schon nach dem, was hinter den Brettern der umschlossenen Welt liegt und nach dem Entstehen Gottes usw.“

Autor: Prof. Dr. Dr. Reinhard Wunderlich



Zweiter Religionsmaßstab

Bildung zur Religion in städtischer Nachzeit

Jean Paul Richter: Levana § 36

„Die Bildung zur Religion ist jetzt keine Nationalgöttin mehr, sondern eine Hausgöttin. Unsere kleine Zeit ist ein Vergrößerungsglas, durch welches, wie bekannt, das Erhabene als flach und platt erscheint. Da wir nun alle unsere Kinder in eine städtische Nachzeit hinausschicken, wo die geborstenen Kirchenglocken nur noch dumpf den Volks-Markt zur Kirchenstille rufen: so müssen wir ihnen eifriger, als sonst, ein Herz mit einem Bethause mitzugeben suchen und gefaltete Hände und die Demut vor der unsichtbaren Welt, wenn wir eine Religion glauben und sie unterscheiden von der Sittlichkeit.“

Dritter Religionsmaßstab

Wir brauchen Himmelskarten für unsere religiösen Wegstrecken auf Erden

Jean Paul: Vorschule der Ästhetik § 15

Wenn es aber Menschen gibt, in welchen der Instinkt des Göttlichen deutlicher und lauter spricht als in andern; – wenn er in ihnen das Irdische anschauen lehrt (anstatt in andern das Irdische ihn); – wenn er die Ansicht des Ganzen gibt und beherrscht: so wird Harmonie und Schönheit von beiden Welten widerstrahlen und die zu *einem* Ganzen machen, da es vor dem Göttlichen nur *eines* und keinen Widerspruch der Teile gibt. Und das ist der Genius; und die Aussöhnung beider Welten ist das sogenannte *Ideal*. Nur durch *Himmelskarten* können *Erdkarten* gemacht werden; nur durch den Standpunkt von oben herab (denn der von unten hinauf schneidet ewig den Himmel mit einer breiten Erde entzwei) entsteht uns eine ganze Himmelskugel, und die Erdkugel selber wird zwar klein, aber rund und glänzend darin schwimmen. Daher kann das bloße Talent, das ewig die Götterwelt zum Nebenplaneten oder höchstens zum Saturn-Ring einer erdigen Welt erniedrigt, niemals ideal runden und mit dem Teil kein All ersetzen und erschaffen. Wenn die Greise der Prose, gleich leiblichen versteinert und voll Erde [Fußnote], uns die Armut, den Kampf mit dem bürgerlichen Leben oder dessen Siege sehen lassen: so wird uns so eng und bang beim Gesicht, als müßten wir die Not wirklich erleben; und in der Tat erlebt man ja doch das Gemälde und dessen Wirkung; und so fehlt immer ihrem Schmerze ein Himmel und sogar ihrer Freude ein Himmel. Sogar das Erhabne der Wirklichkeit treten sie platt, z. B. (wie Leichenpredigten zeigen) das Grab, nämlich das Sterben, dieses Verleben zwischen zwei Welten, und so die Liebe, die Freundschaft. Man begegne wenigstens in dem Wundfieber der Wirklichkeit ihnen nicht, die mit dem Wundpinsel ihrer Dicht-Prose ein neues ins alte impfen, und durch deren Poesien echte nötig werden, um die falsche nur zu verschmerzen.

Wenn hingegen der Genius uns über die Schlachtfelder des Lebens führt: so sehen wir so frei hinüber, als wenn der Ruhm oder die Vaterlandsliebe vorausginge mit den zurückflatternden Fahnen; und neben ihm gewinnt die Dürftigkeit wie vor einem Paar Liebenden eine arkadische Gestalt. Überall macht er das Leben frei und den Tod schön; auf seiner Kugel sehen wir, wie auf dem Meer, die tragenden Segel früher als das schwere Schiff. Auf diese Weise versöhnet, ja vermählt er – wie die Liebe und die Jugend – das unbehülfliche Leben mit dem ätherischen Sinn, so wie am Ufer eines stillen Wassers der äußere und der abgespiegelte Baum aus *einer* Wurzel nach zwei Himmeln zu wachsen scheinen.

1. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes



Die Jean Paulschen höchsten Momente heften sich immer an das Kleine und Alltägliche

Hugo von Hofmannsthal **Blick auf Jean Paul** **1763–1913**

[...] Die Jean Paulschen höchsten Momente [...] heften sich immer an das Kleine und Alltägliche; es ist in diesen idyllischen Erzählungen von nichts die Rede als von dem Gewöhnlichen der Leiblichkeit und der niedrigen Regungen des Geistigen, die fast wieder ins Leibliche fallen, den kleinen Eitelkeiten, Ängstigungen und Befriedigungen des Alltags. Der Leser hört viel von dem Zubehör der Kleidung, Bettzeug, Küchengerät und anderen Dürftigkeiten, womit vierundzwanzig Stunden des Alltags und der Raum zwischen Stubenwand und Fensterscheiben ausgefüllt sind. Aber dem Blick des Gemüts, der zart und gespannt genug ist, auf stummen Nichtigkeiten und Wehmut und Zärtlichkeit zu verweilen, steht ein redender Himmel offen, wenn bloß nur in einem alten Gesicht das Kindergesicht sich aufschlägt, worin das Unsagbarste uns auf die Seele fällt und Leben und Tod ineinandergehen. Diese beharrliche liebende Betrachtungskraft [...] trägt den Segen in sich, dass vor ihr wie das Hässliche so auch der Schmerz sich auflöst, ja die Nichtigkeit des Daseins selber sich vernichtet: so wirkt sie, woran aller Schwung und Tiefsinn des angespannten Denkens scheitert: die kleine Wirklichkeit unseres Lebens liegt in diesen Dichtungen tröstlich da und umfriedigt. Diese Bücher und die in ihnen webende Gesinnung mögen halb vergessen sein und allmählich noch mehr in Vergessenheit geraten, wie leicht möglich ist, es ist gleichwohl in ihnen etwas vom tiefsten deutschen dichterischen Wesen wirkend, das immer wieder nach oben kommen wird: das Nahe so fern zu machen und das Ferne so nah, dass unser Herz sie beide fassen könne.

Quelle:

Hugo von Hofmannsthal: Gesammelte Werke in zehn Einzelbänden. Reden und Aufsätze 1–3. Band 1, Frankfurt a.M. 1979

2. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes

Hugo von Hofmannsthal Spaziergang

Ich ging durch nächtliche Gassen
Bis zum verstaubten Rand
Der großen Stadt. Da kam ich
An eine Bretterwand

Auf einem öden Wall von Lehm.
Ich konnt nicht weiter gehen
Noch auch im klaren vollen Licht
Des Monds hinüber spähen.

Dahinter war die ganze Welt
Verschwunden und versunken
Und nur der Himmel aufgerollt
Mit seinen vielen Funken.

Der Himmel war so dunkelblau,
So glanz- und wunderscher,
Als rollte ruhig unter ihm
Ein leuchtend feuchtes Meer.

Die Sterne glommen, als schauten sie
In einen hohen Hain
Mit rieselnden dunklen Wassern
Und rauschenden Wipfeln hinein.

Ich weiß nicht, was dort drüben war,
Doch wars wohl fort und fort
Nur öde Gruben Sand und Lehm
Und Disteln halbverdort.

Sag, meine Seele, gibt es wo
Ein Glück, so groß und still,
Als liegend hinterm Bretterzaun
Zu träumen wie Gott will,

Wenn über Schutt und Staub und Qualm
Sich solche Pracht enthüllt,
Daß sie das Herz mit Orgelklang
Und großem Schauer füllt?

(1893)

3. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes



Dichter öffnen uns das Tor in die Stadt Gottes

Jean Paul Richter: Vorschule der Ästhetik - Kapitel 36

Große Dichter sollten [...] öfter den Himmel aufsperrn als die Hölle, wenn sie zu beiden den Schlüssel haben. Der Menschheit einen sittlich-idealen Charakter, einen Heiligen zu hinterlassen, verdient Heiligsprechung und ist zuweilen für andere noch nützlicher, als ihn selber gehabt zu haben; denn er lebt und lehrt ewig auf der Erde. Ein Geschlecht nach dem andern erwärmt und erhebt sich an dem göttlichen Heiligenbilde; und die Stadt Gottes, in welche jedes Herz begehrt, hat uns ihr Tor geöffnet. Ja der Dichter schenkt uns die zweite Welt, das Reich Gottes; denn dieses kann ja nie auf Körpern wohnen und in Begebenheiten erscheinen, sondern nur in einem hohen Herzen, das eben der Dichter vor unserem aufgetan.

4. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes

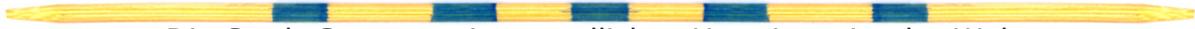


Vom Kindheitsgärtchen in die Stadt Gottes

Jean Paul Richter: Leben des Quintus Fixlein - Kapitel 24

Aber zur Geschichte! Fixlein setzte das Register seiner Kronschulden auf, aber aus einer ganz andern Absicht, als der Leser denken wird, dem immer das Testament im Kopfe steckt. Kurz, er wollte Pfarrer in Hukelum werden. Ach an dem Orte es zu werden, wo seine Wiege stand und alle Gärtchen seiner Kindheit – ferner seine Mutter – und die Verlobungslaube: das war ein offnes Tor in ein neues Jerusalem, gesetzt auch die Stelle wäre eine hagere Pönitenzpfarre gewesen. Die Hauptsache war, er konnte heiraten, wenn er voziert wurde. Denn als dünner Konrektor im Schmachtriemen seiner Weste, mit Intraden, womit kaum der Kaufschilling des – Geldbeutels zu bestreiten ist, da konnt' er eher den Docht und Talg zur Leichen- als zur Brautfackel zusammenbringen.

5. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes



Die Stadt Gottes – ein unendliches Herz jenseits der Welt

Jean Paul Richter: Hesperus oder 45 Hundposttage - Kapitel 65

Wie man mit Lichtern nachts über die Alpen von Eis reiset, um nicht vor den Abgründen und vor dem langen Wege zu erschrecken: so legt das Schicksal Nacht um uns und reicht uns nur Fackeln für den *nächsten* Weg, damit wir uns nicht betrüben über die Klüfte der Zukunft und über die Entfernung des Ziels. – Es gab Jahrhunderte, wo die Menschheit mit verbundenen Augen geführt wurde – von einem Gefängnis ins andere; – es gab andere Jahrhunderte, wo Gespenster die ganze Nacht polterten und umstürzten, und am Morgen war nichts verrückt; es kann keine andern Jahrhunderte geben als solche, wo Einzelwesen sterben, wenn Völker steigen, wo Völker zerfallen, wenn das Menschengeschlecht steigt; wo dieses selber sinkt und stürzt und endigt mit der verstiebenden Kugel... Was tröstet uns? –

Ein verschleiertes Auge hinter der Zeit, ein unendliches Herz jenseits der Welt. Es gibt eine höhere Ordnung der Dinge, als wir erweisen können – es gibt eine Vorsehung in der Weltgeschichte und in eines jeden Leben, welche die Vernunft aus Kühnheit leugnet, und die das Herz aus Kühnheit glaubt – es muß eine Vorsehung geben, die nach andern Regeln, als wir bisher zum Grunde legten, diese verwirrte Erde verknüpft als Tochterland mit einer höhern Stadt Gottes – es muß einen Gott, eine Tugend und eine Ewigkeit geben.

6. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes



Über die Pfützen des Erdenlebens hinüber in die Stadt Gottes –
Geburtshilfen für den Jetzo-Menschen als Fuß- und Kopf-Gänger

Jean Paul Richter: Des Geburtshelfers Walther Vierneissel Nachtgedanken über seine verlorenen Fötus-Ideale - Kapitel 2

Nur erst in neuern Zeiten wird uns das Doppel-Leben, das wir zugleich für den Himmel (aus Angst vor der Hölle) und für die Hölle (aus Vorliebe für die Sinnen-Himmel) leider zu führen haben, weniger sauer gemacht, indem wir durch Philosophie und Poesie das sogenannte Irdische und das Himmlische jetzo sanfter trennen und besser ineinander verflößen und vorzüglich der irdischen Lust und Sünde mehr himmlischen Anstrich von Stärke, Charakter, Lebensfülle, Poesie und dergleichen erteilen, so daß, da der Unterschied, folglich das Opfer und die Angst kleiner geworden, es fast einerlei ist, was man tut, weil man immer zweierlei zugleich tut. Jener Doppel-Hase, in Geutschens Garten bei Ulm gefangen – er kam nachher ins damalige königliche Kabinett zu Chantilly durch den Grafen Hanau –, diese Mißgeburt setzt meinen Satz bildlich ins Klare. Beide Hasen waren so mit ihren Rücken ineinander eingewachsen, daß der eine Haupt und Läufe gegen den Himmel strecken mußte, wenn der andere, auf dem er lag, mit allem diesem über die Felder setzte und abfraß; und so umgekehrt, weil sie sich wechselseitig umkehrten; denn war der eine Hase des Laufens und der Ätzung satt, so stülpte er sich mit allen Vieren gegen den Himmel, und nun konnte auch der Ferien-Hase auf der Erde laufen und äsen. Ein solcher Doppelhase (mehr wollt' ich oben nicht sagen ohne Bild) ist nun der gute Jetzo-Mensch von Bildung: immer kehrt er vier Läufe und zwei Löffel nach oben, um seinen Wandel im Himmel zu führen, indes er mit den entgegenstehenden auf der Erde umhersetzt und satt wird.

Wir kehren wieder in Mutterleib zurück; ungeachtet dieser schönen Ähnlichkeit mit der Ulmer Mißgeburt bleibt man doch hienieden von entschieden Nichtswürdigkeiten nicht ganz frei, die kein rechtlicher Heiliger gern an sich hat und sieht. Unser unten auf der Erde laufende Hase sammelt, wie der Riese Antäus, gegen den andern, im Äther wackelnden Hasen und Herkules verdammte Kräfte ein und übertreibt es dann als Teufels-Vorlauf in Sünden aller Art. Aber was ist denn allein schuld? Bloß die so unbesonnene Verlegung der Fötus-Residenz aus dem Uterus auf die Erde; sie erzeugt auffallend die Folgen, welche eine ähnliche Verlegung der Residenz aus Rom nach Konstantinopel gehabt, nämlich Verfall Roms (des Sitzes des heiligen Vaters) und seiner Herrschaft.

Ich stelle mir lebhaft jetzo das Erstaunen vor, in welches ich die Welt dadurch setze, daß ich mich desohngeachtet auf die Geburthülfe gelegt und auf die nötigen Hülfswissenschaften dazu, wodurch alle zusammen auch eine Selberhülfswissenschaft wurden. Aber die Welt soll hier hinter alles kommen. Die ersten Jugend- und vollends Fötus-Eindrücke haften; ich wollte für die guten Welt- und Uterus-Bürger, die nachher zu Erd- und Stadtbürgern



Über die Pfützen des Erdenlebens hinüber in die Stadt Gottes –
Geburthilfen für den Jetzo-Menschen als Fuß- und Kopf-Gänger

heruntersenken, vorher mehr tun, als für mich niemand getan. »Denn warum soll«, fragt' ich niemand als mich, »doch ein so unschuldiges Wesen, insofern das Universum eigentlich die Stadt Gottes (civitas dei, nach Augustin) ist, und nur unsere Erde darin die Pariser rue des mauvais garçons – des mauvaises paroles – du pet-au-diable – de la cochonnerie – oder das Wiener Hundsfott-Gäßchen vorstellt, warum soll ein armer unbekannter unbenannter Teufel von Fötus erst durch eine solche Hund-Gasse den Umweg nehmen nach einer herrlichen rue de Rousseau, rue des deux anges, rue de la loi, Friedrich-Straße, Markusplatz? Läßt sich nicht helfen?«

Wenigstens helf' ich bei Gelegenheit als Geburthelfer und berufe mich auf Tatsachen.

Es ist hier nämlich bloß die große Frage, ob irgendein Fötus von Verstand, der auch nur den schlechtesten Geburthelfer kennen lernen, je Unzufriedenheit darüber gezeigt, daß er von einem solchen durch gute Geburtzangen – durch die geraden und die krummen von Smellie, von Beers, von Saxtorph – wie durch Hebel und Springstab aus der guten warmen Welt ohne Weiteres über unsere naßkalte in einer Minute hinüber in jene beste gehoben worden, der wir als unserem Vaterland und Kanaan 80 Jahre lang mit unsern sittlichen Silber- und Korkflotten zusteuern.

Allerdings ist das verdienstliche Werk dabei nicht groß; denn die besten Werkzeuge dazu, samt den nötigen Theorien, hat ein Geburthelfer, der sich zum Wiedergeburt-Helfer bilden will, ja frei und in der Hand, indes nur letzte in Eng- und Deutschland den Wehmüttern als Müttern des langen Erdenwehs gestattet wird. Der gute, der rechte Accoucheur (kein Wehvater) hält seine Geburt-Zange (es sei die krumme oder die gerade) und legt sie für den Fötus, wie der Pariser Savoyardenjunge sein armlanges Brückchen über eine Gosse, so hin, daß der Fuß- oder Kopf-Gänger ohne Weiteres über die Pfütze des Erdenlebens hinüber gelangt in die Jean-Jaques-Gasse oder in Voltaire's Viertel im neuen Jerusalem. Und so zieht eine bloße Zange mehr Seelen und reine Jungfräulein in den Himmel als selbst ein Papstes-Schlüssel. Langt gleichwohl zuweilen die Zange oder Gabel nicht aus: so hat der Wiedergeburtshelfer ja sein Impf- und Vorlegemesser des Himmels bei sich, womit er das höhere Erbvorschneideramt verwaltet, durch hiesiges Verkleinern der Geburt, welches durch den Geist überirdisches Vergrößern wird. –

6. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes



Über die Pfützen des Erdenlebens hinüber in die Stadt Gottes –
Geburtshilfen für den Jetzo-Menschen als Fuß- und Kopf-Gänger

author Jean Paul

year 1921

publisher Rösl & Cie.

address München

title Des Geburtshelfers Walther Vierneissel Nachtgedanken über seine verlorenen Fötus-Ideale

pages 29

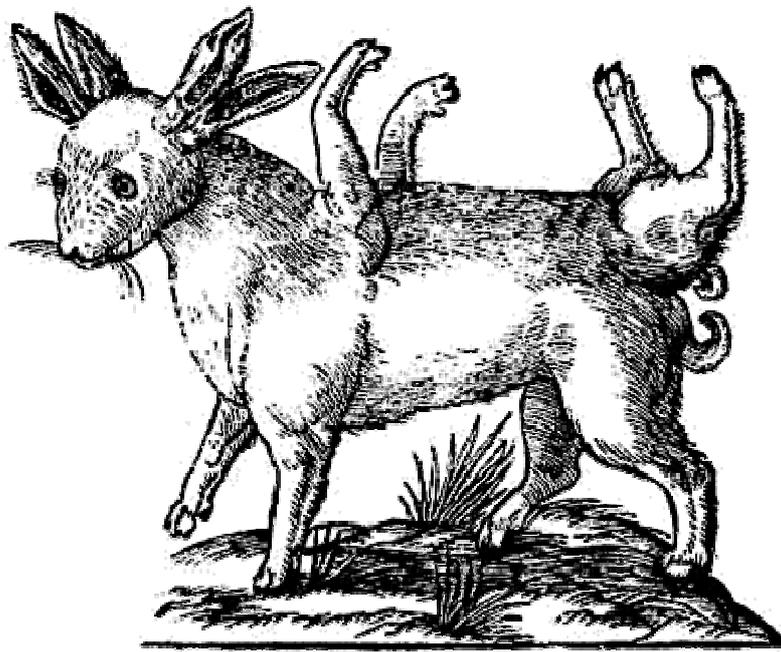
created 20120323

sender gerd.bouillon@t-online.de

7. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes

Das Bild des Doppelhasen als Ausdruck des Jetzo-Mensch von Bildung

Doppelhase I



*Münchhausens Doppelhase,
bereits dargestellt und beschrieben im Jahr 1642 von Aldrovandi*

[Aus: Buchers Bestiarium. Hg. R. Beiderbeck, B. Knoop. Luzern / Frankfurt am Main 1978]



Das Bild des Doppelhasen als Ausdruck des Jetzo-Mensch von Bildung

Doppelhase II

Ich jagte zwei ganze Tage hinter einem Hasen her. Mein Hund brachte ihn immer wieder herum, aber nie konnte ich zum Schusse kommen. An Hexerei zu glauben, ist meine Sache nie gewesen, dazu habe ich zu außerordentliche Dinge erlebt, allein hier war ich doch mit meinen fünf Sinnen am Ende. Endlich kam mir aber doch der Hase so nahe, daß ich ihn mit meinem Gewehr erreichen konnte. Er stürzte nieder, und was meinen Sie, was ich nun fand? - Vier Läufe hatte mein Hase unter dem Leibe und viere auf dem Rücken. Waren die zwei unteren Paare müde, so warf er sich wie ein geschickter Schwimmer, der auf Bauch und Rücken schwimmen kann, herum, und nun ging es mit den beiden neuen wieder mit verstärkter Geschwindigkeit fort.

[Aus: Gottfried August Bürger, Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen. In: Erwin Wackermann (Hg.), Münchhausens wunderbare Reisen. Die phantastischen Geschichten des Lügenbarons und seiner Nachfolger. München 1968 (dtv 527, zuerst 1833)]

Doppelhase III

Der Wirt kam an mit dem fast grimmig aussehenden Stadtapotheker und dieser mit einem gut ausgestopften, achtbeinigen Doppel-Hasen, den er wie ein Wickelkind im Arme trug und an die Brust anlegte. Der Doktor sah den Hasen fast mit geifernden Augen an und wollte wie ein Hasengeier auf ihn stoßen. »Ich bin« - sagte jener und sprang stirnrunzelnd seitwärts -»Pharmazeutikus hiesiger Stadt und habe dieses curiosum in Besitz. Besehen darf es werden, aber unmöglich begriffen vor dem Einkauf. Ich will es aber auf alle Seiten drehen, und wie es mir gut dünkt; denn es ist seinesgleichen nicht im Lande oder auf Erden.« - »Um Verzeihung,« sagte der Doktor, »im königlichen

Das Bild des Doppelhasen als Ausdruck des Jetzo-Mensch von Bildung

7. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes



Das Bild des Doppelhasen als Ausdruck des Jetzo-Mensch von Bildung

Kabinett zu Chantilly wurde schon ein solcher Doppel-Hase aufbewahrt, der sogar sich an sich selber, wie an einem Bratenwender, hat umdrehen und auf die vier Relais-Läufe werfen können, um auf ihnen frisch weiterzureisen, während die vier ausgespannten in der Luft ausruhten und selber ritten.« — »Das konnte meiner bei Lebzeiten auch,« sagte der Apotheker, »und Ihr anderes einfältiges Hasenstück hab' ich gar nicht gesehen und gebe nicht einen Löffel von meinem darum.«

[Aus: Jean Paul: Doktor Katzenbergers Badereise. Nach: Jean Paul, Werke in drei Bänden. Hg. Norbert Miller. München 1969 (zuerst 1809)]

8. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes



Luftbildarchäologie: In der einen Gasse Gottes Stadt ahnen lernen

Jean Paul Richter: Titan - Kapitel 188

»Von der Stadt Gottes ist wie von Pompeja erst *eine* Gasse aufgedeckt!« So rief es im Traum; dann wiederholte es bloß sinnlose Worte: Pompeja – Hesperien – warme Blütenwälder – und dunkle Wellen der Lust liefen über mich hinüber.

Ein helles Glänzen weckte mich. Wo wohn' ich? sagt' ich. Ich glitt warm angeweht auf einem unabsehbaren silbernen, aus den zu zartem Schaum geschlagenen Sternen zusammenwallenden Meere weiter – ein Meer, weich und weiß wie Schneenebel, wie Lichtduft – alle Fenster meiner Hütte schimmerten – ich war ganz erleuchtet. – Ich schiffte in dem über die Nachterde hingedeckten Wolkenhimmel, in dessen Flut der aufgegangne Mond wie ein Schwan mit seinem Glanzgefieder alle Wogen durchstrahlend stand, eh' er herauszog ins Blaue.

Statt wie ein Wasservogel länger über der weißen Fläche wegzustreifen, riß ich meine Lufthähne auf und tauchte mich unter in die lichte Flut der zusammenspringenden Naphthaquellen – So ging es selig dahin – in der weißen busenwarmen Nacht – Ich wußte nicht, welches Land unter mir grüne – Ich wühlte mich noch tiefer in den silbernen Dampf – Ein paarmal wälzte sich der Blütenrauch von Gärten herauf – Einmal fuhren Waldhörner wie Blitze durchs Gewölk und tanzten nahe vor mir wie Geister in der Luft. – – Lange war es still – Wieder klingelte ein Glockenspiel, also aus einer zugedeckten Stadt unter mir – Dann wurd' es kühl – Das Meer zerriß in lange Berge, und weite Spalten schaueten auf die Erde. –

–

9. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes

Die Erde als Sackgässchen der Stadt Gottes

Jean Paul Richter: Hesperus oder 45 Hundposttage - Kapitel 1

Motto

Die Erde ist das Sackgäßchen in der großen Stadt Gottes –
die dunkle Kammer voll umgekehrter und
zusammengezogener Bilder aus einer schönern Welt –
die Küste zur Schöpfung Gottes –
ein dunstvoller Hof um eine bessere Sonne –
der Zähler zu einem noch unsichtbaren Nenner –
wahrhaftig, sie ist fast gar nichts

10. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes



Durch alltägliche Begegnungen in den Gassen Hof und aller Städte der Menschheit
in die Stadt Gottes

Jean Paul Richter: Das Kampaner Tal - Kapitel 26

[...] Oder darf ein Menschenherz so enge sein, daß nichts darin aufzustellen ist als ein Ehebett und eine Wiege samt einem alten Großvater-Stuhl? Und die Arme des innern Menschen sollten nicht mehrere Wesen umschließen als die Arme des äußern? Und es sollte keine Möglichkeit vorhanden sein, die Komitee oder den Ausschuß von 20 oder 30 Menschen, worauf unser Verhältnis bei dem Reichtum von 1000 Millionen Seelen unsern liebenden Anteil einengt, wenigstens ansehnlich zu verstärken? – Das find' ich nicht: kann man denn nicht (es ist doch etwas) sich auf der Gasse zum Spill- und Schwertmagen und Vetter eines jeden, dem man begegnet, ernennen und jedem mit der Phantasie zwischen seine 4 Pfähle, auf seine 4 Stuhlbeine und in seine 4 Bettpfosten nachfolgen? Kann man nicht mit den Blau- oder Grünröcken, die mit Kommißbrot unter dem Arm vom Proviantbäcker herkommen, und mit dem Tuchmacher, der an einem so einträglichen Markttag sich schon um 3 Uhr seinen Karpfen im Fisch-Hamen abholt, und mit dem vornehmen Schlafrocke, der sein Gartenbeet unter Aussichten eines erfrischenden Salats übersprengt, ungeladen und fröhlich essen im Kopfe und sympathisieren? – Geh' ich wohl vor einem geputzten Lehrjungen, der heute Hoffnung zur Gradual- und Promotions-Ohrfeige hat und der mir morgen als vollendeter klassischer Lehrpursche begegnen wird, jemals vorbei, ohne mich mit ihm (phantasierend) zu seinem wohllebenden Abendgelag und Lustcorpo einzufinden? Ich freue mich mit den Kindern, die aus der Schule herausbrausen, auf die erste Erholungsstunde nach einer so langen Sitzung; – mit dem gravitatischen Kindesvater auf den lärmenden Abend voll apokryphischer Taufwasser – mit der Magd auf das aus der Kirche zurückmüssende Taufgefolge zur genauern Kirchenvisitation eines jeden Lappen; – mit dem Schulmeister, der ein entsetzliches Dividierexempel anschreibt, das zuletzt durch Ziffern ein Haus, ein Schiff oder einen Esel geben soll, freu' ich mich auf die Entwicklung des Letztern; – mit der Fratschler- und Pfeffernuß-Frau, deren Sparofen, tragbare Küche und *petit souper* immer ein Topf ist, tret' ich im Vorbeigehen in Handelskompagnie und bringe (in Gedanken) als ihr Associé und Maskopist schon einiges vor mir, wenn unsere Handlung nur 1 Pfennig reinen Profit von dem zurücklegt, was ich der Frau abkaufe – Und so laufen mir auf jeder Gasse Freudenströme und Paradiesflüsse entgegen – Lustwälder und Glückstöpfe tanzen vor mir hin – und die Stadt Hof ist mein himmlisches Jerusalem und die Menschheit meine Duz- und Amtsbrüderschaft.

11. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes

Der Tanzsaal als Vorschein der Stadt Gottes

Jean Paul Richter: Die unsichtbare Loge - Kapitel 58

... Endlich fing das dritte Schauspiel an, worin mehre als in den beiden andern glänzen konnten; denn es wurde nur mit den Füßen gespielt – der *Ball* kam. Tanzen ist der weiblichen Welt das, was das Spielen der großen ist – eine schöne Vakanzzeit der Zungen, die oft unbeholfen, oft gefährlich werden. Für einen Kopf wie der Gustavische, der so viele Bestürmungen seiner Sinne heute zum ersten Male erfahren, war ein Tanzsaal ein neues Jerusalem. – In der Tat ein Tanzsaal ist etwas; sehet in *den* hinein, wo Gustav springt! Jedes Saiten- und Blasinstrument wird zum Hebebaum, der die Herzen aus dem kargen mißtrauischen Alltagsleben aufhebt: – die Tänze mengen die Menschen wie Karten in- und auseinander, und die tönende Atmosphäre um sie fasset die trunkne Masse in *eines* ein – so viele Menschen und zu einem so freudigen Zwecke verknüpft, durch umringende Helldämmerung, geblendet, durch ihre klopfenden Herzen begeistert, müssen den Freudenbecher wenigstens kredenzen, welchen Gustav gar austrank; denn ihn, dem jede Dame eine Dogaressa ist, begeisterte jede Hand-Berührung, und der Tumult von außen weckte seinen ganzen innern so auf, daß die Musik, wie zurückprallend, ihren äußern Geburtort verließ und nur in seinem Innern unter und neben seinen Gedanken zu entspringen und herauszutönen schien....

12. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes



Auf dem mühsamen Weg in die Stadt Gottes

Jean Paul Richter: Hesperus oder 45 Hundposttage - Kapitel 96

»Der Gang des Menschengeschlechts zur heiligen Stadt Gottes gleicht dem Gange einiger Pilgrime, die nach Jerusalem wallfahrten und allemal nach drei Schritten vorwärts wieder einen rückwärts tun.«

13. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes



Stadt-Gottes-Dämmerung in mir

Jean Paul Richter: Titan - Kapitel 93

So ging er mit der stürmenden Vergangenheit in seiner Brust durch die schlafende Nacht zurück – die Erde war ihm eine Geisterinsel, die Geisterinseln waren ihm Erden – sein Wesen, seine Stadt Gottes brannte ab, fühlt' er.

14. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes



Durch die Allmacht des Guten in die Stadt Gottes

Jean Paul Richter: Leben des Quintus Fixlein - Kapitel 32

[...] ich sagte, die Allmacht des Guten trieb' uns und die Jahrhunderte den Toren der Stadt Gottes zu, wie der Widerstand des *Äthers* nach *Euler* die umkreisende Erde der Sonne zuführt usw.

15. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes



Durch freiheitliche Aufklärung in die Stadt Gottes

Jean Paul Richter: Hesperus oder 45 Hundposttage - Kapitel 89

Melchior: »Durch die physische, von der Natur gemachte Ungleichheit der Menschen wird irgendeine politische so wenig entschuldigt als durch Pest der Mord, durch Mißwachs das Kornjudentum. Sondern umgekehrt muß eben die politische Gleichheit das Ersatzmittel der physischen sein. Im despotischen Staat kann die Aufklärung wie das Wohlleben an Innengehalt größer sein, aber im freien ist sie an Außengehalt größer und unter alle verteilt. Denn Freiheit und Aufklärung erzeugen einander wechselseitig.«

Viktor: »Wie Unglaube und Despotie. Ihre Behauptung zeigt den Völkern zwei Wege, einen langsamern, aber gerechtern, und einen, der beides nicht ist. – Die wilden Eingriffe ins *Zifferblatt* der Zeit, das tausend kleine Räder drehen, verrücken es mehr, als sie es beschleunigen, oft brechen sie ihm Zähne ab [Fußnote]: hänge dich ans *Gewicht* des Uhrwerks, das alle Räder treibt; d. h. sei weise und tugendhaft, dann bist du groß und unschuldig zugleich und bauest an der Stadt Gottes, ohne den Mörtel des Bluts und ohne die Quader der Totenköpfe.« –

16. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes



Durch freiheitliche Revolutionen in die Stadt Gottes

Jean Paul Richter: Biographische Belustigungen unter der Gehirnschale einer Riesin - Kapitel 8

[...] Revolutionszeiten [sc. sind Zeiten], wo immer um die Arbeiter am Bau des himmlischen Jerusalems der Freiheit Blitze aus dem Boden schlagen [...].

17. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes



Der Himmel kann nicht der Lakai der Erde werden –
Die kritische Kraft der Stadt Gottes bewahren

Jean Paul Richter: Dämmerungen für Deutschland - Kapitel 19

Indes bringt der jetzige Religionswinter, solange er bloß auf den Höhen der Großen bleibt, noch nicht den grimmigsten Nachteil, sondern erst dann, wenn er gar tiefer auf das platte Land einfällt und alle Keime erkaltet. Jedoch in Frankreich – dieses selber nicht sowohl ein ganzes großes Volk als ein vornehmes, und wenigstens in der guten Stadt Paris, welche aus einer sonst im Mittelalter alle europäischen Gottesgelehrten bildenden Universität später unter den letzten Ludwigen zu einer Gottesleugner-Fabrikstadt geworden war – enthüllte die Revolution die grimmige Gestalt eines irreligiösen Pöbels. Napoleon sucht daher, soweit es die Politik imstande ist, neben der Springfeder der Ehre, welche nach Montesquieu die der Monarchien ist, besonders einer französischen, noch die der Religion zu stählen und zu spannen; von den Nachkommen kann er vielleicht das Übertreffen der Väter erwarten.

Wenn hier einige Vorschläge für den Aufbau der Religion geschehen, und zwar in einer Zeit, wo sie dem niedergebrochnen Deutschland aufzuhelfen hat, und wo sie, wie sonst körperliche Reliquien, als eine geistige Reliquie die Beschützerin der Städte sein kann: so werde nur nicht eine reine Liebe der Religion als Zweck für eine unreine derselben als Mittel angesehen! Die Religion ist keine Kirchenparade des Staats, sondern sie ist das Herz selber und soll also, angehörig der Unsterblichkeit, höchstens gegen das Irdische siegen, nicht für dasselbe; der Himmel kann nicht der Lakai der Erde werden, oder ein Sakrarium und Sanktuarium sich zu einer Garküche des Staats ausbauen.

18. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes



Die Stadt Gottes nicht nur wollen, sondern durch Taten vergrößern

Jean Paul Richter: Dr. Katzenbergers Badereise - Kapitel 67

»Aber«, versetzte der Präsident, »was geht die reine Absicht der Erfolg an? Die allwissende und allmächtige Vorsehung mag mit sich selber diesen ausmachen; ich bin keine. Gesetzt z. B. eine Frau rief in der Nacht um Hülfe, und ich eilte hinzu und brächte aus meinem Sandwege einige leicht Fünkchen gebende Sandkörnchen mit in die mir unbekannt Pulvermühle, und hundert Menschen flögen in die Luft: was hätt' ich denn verschuldet? Nichts, rein nichts!«

»Gewiß,« sagt' ich, »aber eine unbesieglige Trauer bliebe Ihnen doch zurück. Da überhaupt der Mensch nicht bloß groß *wollen* (wo ja, ohne Rücksicht auf Außen und Innen, Mögen und Vermögen ohne Zeit ineinanderfallen), sondern auch groß *handeln* will: so muß er durchaus noch auf etwas, was jenseits des Reichs der Absicht liegt, hinüberstreben; zwei gleich reine Helden der Menschheit, wovon der eine im Kerker rasten muß, der andere ein weites Leben ausschaffen darf, würden den Unterschied ihrer äußeren Rollen wie einen zwischen Unglück und Glück empfinden. Kurz wir wollen wirklich *etwas*; wir wollen die Stadt Gottes nicht bloß bewohnen, sondern auch vergrößern. Nur dringen wir vor lauter Verboten selten zu den Geboten selber hindurch und brauchen sechs Wochentage, um auf einem Sonntage anzulanden. O, was zu fliehen ist, weiß sogar der Teufel; aber was zu suchen ist, nur der Engel.«

19. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes



Die Welt als Dunkelkammer der Stadt Gottes

Jean Paul Richter: Auswahl aus des Teufels Papieren - Kapitel 28

Es wird mich niemals reuen, wenn ich so gut es mit guten Gleichnissen möglich ist, hier ieden lehre, was diese Welt eigentlich ist. Sie kann gar wol das *Sakgäsgen* in der großen Stadt Gottes sein oder eine blosse *Provinzialstadt* in Vergleichung mit andern Planeten. Sie ist der Gängel- oder Laufwagen der Menschheit, um sie aufschreiten zu lehren. Sie ist – das scheint eine strenge Folge aus den vorhergehenden Gleichnissen zu sein – die Kulisse und Anziehstube für eine andere Welt, in der wir erst unsere Rollen nicht ohne Beifall machen. Sie ist eine *dunkle Kammer*, (*camera obscura*) in die ein Stral umgewendete und zusammengezogene Bilder einer schönern trägt und malt; in der Rücksicht wäre freilich das Schönste auf ihr, um das schon Plato daher die sogenannten *Gänsefüsse* aus der Druckerei herum schrieb, irgend wo anders her entlehnt. Sie ist die Küste zur Schöpfung Gottes: sie ist ein dunstvoller Hof um eine bessere Sonne; sie ist der Zähler zu einem noch unsichtbaren Nenner; wahrhaftig ich sage, sie ist fast gar nichts.

20. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes



Im Lichtstrom des Mondes in die Stadt Gottes

Jean Paul Richter: Hesperus oder 45 Hundposttage - Kapitel 99

Ein vergessener Traum hatte die heutige Vergangenheit mit allem ihrem Getöse und Gewölke weit hinabgesenkt; – der lichte Mond stand oben in der blauen Verfinsterung wie die silberne Spalte und quellenhelle Mündung, aus der der Lichtstrom der andern Welt in unsere bricht und in ätherischem Dufte niedersinkt. – »Wie ist alles so still und so licht!« sagte Viktor. »Ist diese dämmernde Gegend nicht aus meinem Traume übrig geblieben, ist das nicht die magische Vorstadt der überirdischen Stadt Gottes?« –

21. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes



Unterm aufgedeckten Himmelsblau in die Stadt Gottes

Jean Paul Richter: Palingenesien - Kapitel 40

Ihr erschüttertes Herz wurde von einem stummen Weinen überwältigt, und wie die Äolsharfe dem reißenden Sturm nur eine bebende melodische Antwort gibt, so konnte sie nur leise stammeln: »Ja wir lieben uns herzlich und ewig!« –

Nun verstummte die befriedigte Seele – und wir folgten unter freudigen Nachschauern unsern Freunden nach – der Vollmond schwamm tief im gereinigten Himmelsblau, und die vorher von Wolken verschüttete Stadt Gottes lag aufgedeckt mit ihren Lichtern in der Unendlichkeit – uns als wir schon weit mit unsern Freunden hinter dem beglückenden Garten gingen, riefen uns seine Töne noch lange wie träumende Tage der ersten Liebe nach....

22. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes



Unterm Nachthimmel in die Stadt Gottes

Jean Paul Richter: Siebenkäs - Kapitel 46

Sie gingen. Der aufgedeckte Himmel mit der Gassenbeleuchtung der Stadt Gottes durch Lampen aus Sonnen zog sie aus den engen Kreuzgängen des Marktfleckens in den ausgedehnten Schauplatz der Nacht hinaus, wo man gleichsam das Himmelblau atmet und die Ostwinde trinkt. Jedes Stubenfest sollte man schließen und heiligen mit dem Kirchgang in den kühlen weiten Tempel, auf dessen Kirchengewölbe die Sternen-Mosaik das ausgebreitete Heiligenbild des Allerheiligsten zusammensetzt. Sie schweiften umher, von vorausseilenden Frühlingwinden, die den Schnee von den Bergen spülen, erfrischt und gehoben; die ganze Natur gab das Versprechen eines milden Winters, der die Hausarmen ohne Holz sanft über das finsterste Viertel des Jahrs hinüberführt und den nur der Begüterte verwünscht, weil er bloß den Schlitten und keinen Schnee bestellen kann.

23. Maß-Stab auf dem Weg in die Stadt Gottes



Mitten im Sauerteige der hassenden und gehassten Welt den milden süßen
Lebenssaft der Liebe bewahren

Jean Paul Richter: Siebenkäs - Kapitel 74/75

Die Sonne hatte sich über die Nebel-Alpen herumgezogen und stand weißglühend über Frankreich in Westen, gleichsam um bald als ein funkelndes Schild der Freiheit in seine Ebene, als ein Vermählung-Ring des Himmels und der Erde in sein flutendes Meer hineinzufallen. Die Abendschatten überschwemmten schon die zwei ersten Stufen des Berges, und der verfinsterte Rhein ergriff mit einem Arm der Nacht die Erde. Wir stiegen unsere kleinen Stufen hinauf, so wie die Sonne ihre großen hinabging, und sie richtete sich immerfort gegen uns aus ihrem brennenden Grabe auf mit ihrem auferstehenden Heiligenangesicht. Der Berg erhob unsere Augen und unsere Seelen. Ich nahm, an meine Fehler erinnert, Viktors Hand und sagte: »Ach, Lieber! wenn es einmal wäre, daß ein Mensch mit allen Menschen Frieden schlosse und mit sich, wenn einmal sein zerrüttetes Herz mitten im Sauerteige der hassenden und gehassten Welt nur den milden süßen Lebenssaft der Liebe auffaßte und bewahrte, wie die Auster mitten im Schlamm nur helles reines Wasser in ihr Gehäuse nimmt; ach, wenn er das voraus wüßte: dann könnte wohl ein froher Abend wie dieser seine dürstende zerlechte Brust erquicken und füllen und den ewigen Seufzer befriedigen.« – Viktor antwortete (aber er schauete sich nicht um, sondern hielt sein glänzendes und beglänzttes Angesicht, das sein menschenliebendes Herz mit dem Rote eines wärmern Blutes übergieß, bloß gegen die halb aus der Erde brennende Sonne gekehrt): »Vielleicht werden wir es können – wir werden überall glücklich sein, wo ein Mensch lächelt, sollt' ers auch nicht verdienen – wir werden nicht mehr aus Pflicht der höflichen Verleugnung, sondern aus Liebe freundlich mit jedem Bruder sprechen, und für Herzen, die keine innre Entrüstung mehr zu decken haben, wird es keine verwickelte Lage mehr geben. – – Ruhet die Frühlingssonne heute nicht wie ein gebrochnes Mutterauge über ihrer Welt und blicket warm an alle Herzen, an böse und gute? – Ja, du Ewiger, wir alle hier geben jetzt allen deinen Wesen unsre Hand und unser Herz, und wir hassen nichts mehr, was du geschaffen hast.«

Wir waren fortgerissen und umfaßten uns mit Tränen ohne Worte im ersten Dunkel der Nacht. Auf der Begräbnisstelle der Sonne stand der Zodiakalschein



Mitten im Sauerteige der hassenden und gehassten Welt den milden süßen
Lebenssaft der Liebe bewahren

als eine rote Grabes-Pyramide und loderte unbeweglich in die stumme blaue
Tiefe hinauf.

Die Stadt Gottes, die hoch über der Erde schwebt, erschien aus der ewigen
Ferne, auf den Bogen der Milchstraße gebauet, mit allen ihren angezündeten
Sonnen-Lichtern.

Wir stiegen den Berg herab – jede Stelle der Erde war jetzo ein Berg – eine
unsichtbare Hand trug die Seele über den dunkeln Dunstkreis, und sie schauete
wie von *Alpen* herab, und sie sah nichts als die glänzenden Spitzen andrer
Gebürge, und alles Niedrige, alles Tiefe, alle Gräber und alle kleine Ziele und
Laufbahnen der Menschen waren mit einem großen Dufte zugehüllt.

Wir verloren uns voneinander in die Gänge, aber in unsern Herzen waren wir
alle beisammen – wir kamen wieder zueinander, aber in unsrer Seele blieb die
Stille ungestört; denn jedes Herz schlug wie das andere, und ein Gebet war von
einer Umarmung in nichts verschieden als in der Einsamkeit. –

Die zerstreueten Flammen unserer Gefühle hatten sich allmählich in unserm
Geiste zusammengezogen zu einer heißen Sonnenkugel und kleine Minuten zu
einer Ewigkeit, wie die Alten glaubten, daß die herumflatternden Flammen der
Nachmitternacht sich am Morgen in eine Sonne verdichten.